



Afcherlumbrief



Folge 5

München, Mai 1969

21. Jahrgang

Demonstration für die Freiheit

Von Dr. Walter Becher, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Die deutsche Öffentlichkeit hat sich in den letzten zwanzig Jahren daran gewöhnt, daß der Sudetendeutsche Tag mit seinen jeweils mehreren hunderttausend Teilnehmern alljährlich die größte Kundgebung in der Bundesrepublik Deutschland ist. Die Verlegenheitstheorie unserer Gegner, diese Menschen kämen nur zusammen, um sich einmal im Jahre wiederzusehen, ist nicht stichhaltig. Neben dem Sudetendeutschen Tag finden jährlich ja noch die Heimattreffen statt, an denen mehr als eine halbe Million Menschen teilnehmen. Im engeren Rahmen der Heimatkreise kann das Wiedersehen viel intensiver gepflegt werden. Solche Wiedersehensfeiern sind in erster Linie ein Familien- und Freundesfest. Der Sudetendeutsche Tag ist mehr.

Während der fünfziger Jahre waren die Sudetendeutschen Tage vornehmlich Demonstrationen für das Recht auf die Heimat. Diese Aufgabe hat der Sudetendeutsche Tag auch heute beibehalten. Als Sudetendeutsche standen wir im vergangenen Jahr im Schußfeld östlicher Propaganda. Die dreißigjährige Wiederkehr des Münchner Abkommens bot Moskau und Prag einen willkommenen Anlaß, mit der Forderung nach dessen Nichtigkeitserklärung von Anfang an auf die Bundesregierung einen Druck auszuüben und die sudetendeutsche Volksgruppe erneut zu diffamieren.

Aber weniger das beunruhigt uns als vielmehr der im Inneren der Bundesrepublik um sich greifende Hang zu Anarchie, Nihilismus und Staatsverneinung. Die Entwertung aller Werte, an der die Größe eines Volkes und des Einzelmenschen gemessen werden, muß zu Zügellosigkeit und zum Zerfall führen.

Heute stehen wir einer – wenn auch noch in der Minderheit befindlichen – radikalisierten Jugend gegenüber, die bewußt jenes Chaos schaffen will, an dessen Ende es zu kommunistischer Diktatur kommen muß. Hinter der sogenannten APO lauert Moskau. Dagegen wehren wir uns. Wir haben anläßlich unserer Vertreibung das wahre Gesicht des Kommunismus kennengelernt. Wir haben gesehen, was die kommunistische Herrschaft aus unserer alten Heimat gemacht hat. Gerade deshalb haben wir den Begriff der Freiheit und Demokratie besonders schätzen gelernt. Deshalb stehen wir Sudetendeutsche aus freier Entscheidung, ja aus tiefer Dankbarkeit auf der Seite des demokratischen Staates, den wir mit errichten und mit aufbauen helfen. Wir fühlen uns heute als eine Vorhut im Kampf gegen die staatliche und nationale Destruktion. Wir haben innerhalb einer Generation zweimal alles verloren, man hat uns die Heimat genommen, und wir haben jetzt unter viel Mühe und Entbehrungen eine neue Existenz aufgebaut. Wir wollen nicht, daß diese noch einmal vernichtet wird.

Nach der materiellen nun auch die geistige Eingliederung

Aufgaben und Ziele ostdeutscher Kulturpolitik

Der alljährliche Sudetendeutsche Tag hat nicht nur eminente heimatpolitische Bedeutung. Auch in kultureller Hinsicht setzt er wichtige Akzente. Die Reihe kultureller Veranstaltungen in Nürnberg ist demgemäß auch wieder lang. Sie reicht von der Aufführung des kürzlich in Handschriften wieder aufgefundenen „Ettaler Oratoriums“ des in Mähren 1709 geborenen Franz X. Richter über mehrere Vorträge und eine Buchausstellung bis hin zur Verleihung der sudetendeutschen Kultur- und Förderungspreise. In den Zusammenhang des ostdeutschen Kulturerebes und seiner Erhaltung sei nachfolgende Betrachtung gestellt:

these auf, der zufolge ein Dach über dem Kopf das Bewußtsein und der gedeckte Mittagstisch Gewissen und Verstand ersetzen könnten. In Wirklichkeit sind mit der materiellen Integrierung erst die Voraussetzungen für die eigentliche Aufgabe geschaffen worden: Entwurzelte Menschen in eine intakte Gemeinschaft zurückzuführen, sie nach den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit für eine bessere Zukunft wirken zu lassen.

Zutreffende Kritik – unzutreffende Verallgemeinerung

In Kreisen der alteingesessenen, der heimatverbliebenen Bevölkerung wird nicht selten darauf hingewiesen, daß die Betroffenen selbst keineswegs immer und überall geneigt seien, die Voraussetzungen für ihre geistige Integration mitzuschaffen. Insbesondere den organisierten Vertriebenen wird hierbei der Vorwurf gemacht, sie sonderten sich bewußt ab und sie betrieben eine gewisse Krähwinkelei, bei der um der eigenen Sache willen die allgemeine Situation und die Sache der Mitbetroffenen aus den Augen verloren würde. Andererseits hätten befähigte und aktive Kräfte gerade aus den Reihen des Ostdeutschtums um ihres wirtschaftlich-materiellen Nachholbedarfs willen nichts Eiligeres zu tun gehabt, als selbst einen Schleier des Vergessens um ihre Herkunft und um das geistige Erbe ihrer Väter und Vorväter zu legen; „bloß nicht auffallen“ sei die Hauptparole ihres Tuns und Handelns gewesen.

So zutreffend diese Kritik im einzelnen Falle auch immer sein mag, so unzutreffend wird sie in ihrer Verallgemeinerung. Wie überhaupt die Aufrechterhaltung aller Klischeebilder, die auf die grobe Unterteilung der bundesdeutschen Bevölkerung in die beiden großen Gruppierungen der Einheimischen auf der einen und der Vertriebenen und Flüchtlinge auf der anderen Seite, sich selbst ad absurdum führt. Fest steht in jedem Falle eines: Wann und wo immer das Vertriebenen-Problem nur noch administrativ am Leben und im Gespräch gehalten wird – weil es sich eben um zahlenmäßig große Kreise der Gesamtbevölkerung handelt, denen Rechnung zu tragen man sich aus verschiedensten Gründen veranlaßt sieht –, werden Möglichkeiten außeracht gelassen, die künftige politische und kulturelle Entwicklung in Deutschland zum Guten zu beeinflussen.

Faktor gesellschaftlicher Stabilisierung

Die Vertriebenen sind ja in ganz anderem Sinne, als man es manchmal in bestimmten Zeitungen nachlesen und in Magazin-Sendungen des Fernsehens hören kann, Faktoren einer gesellschaftlichen Entwicklung, ohne die das Leben in der Bundesrepublik weit armseliger verlaufen müßte. Sie haben Erfahrungen ins Spiel zu bringen, die andere nur in sehr geringem Umfange gemacht haben. Sie verfü-



Mit der Eingliederung und der sozialen Gleichstellung der Vertriebenen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland ist nach dem Kriege eine Aufgabe von historischer Dimension gelöst worden. Die gar nicht seltene Auffassung jedoch, daß es mit der materiellen Sanierung derer bereits getan sei, die Haus und Hof, Familie und Nachbarn – (kurzum alles, was den Begriff der Heimat ausmacht) – verloren haben, diese Auffassung stellt die leichtfertige Hypo-

Wir Sudetendeutsche haben eine freiheitliche Tradition, die weiter als in das Jahr 1848 zurückreicht. Sie wollen wir wahren. Dem Mißbrauch der Macht und dem Terror wollen wir den freiheitlichen Geist und seine Überzeugungskraft entgegensetzen. In unserer alten Heimat versuchte sich bei der tschechischen und slowakischen Jugend der Geist der Freiheit zu regen. Junge Menschen, die für diese Freiheit den Flammentod starben, sind die Zeugen dafür. Dieser freiheitlich gesinnten Jugend fühlen wir uns verbunden. Es kann der Tag kommen, da wir mit ihr Gespräche im Geiste echter Partnerschaft aufnehmen können. Auch darauf müssen wir vorbereitet sein. Solches Gedankengut bergen ausgesprochen und unausgesprochen die Sudetendeutschen Tage.

gen über ein kulturelles Erbe, ohne dessen Akzente und Einflüsse deutsche Kultur insgesamt nur ein Fragment wäre. Sie sind – allein schon von ihren Erlebnissen und Begegnungen mit den Völkern Ostmitteleuropas her – im Politischen und im Gesellschaftlichen den Radikalisten von links und von rechts nur wenig anfällig.

Diese Erlebnisse und Erfahrungen in Zukunft entsprechend zu nutzen und zu verarbeiten, sie darüber hinaus in einem „Europa von morgen“ einzubringen, wird es allerdings noch vieler und koordinierter Anstrengungen bedürfen. Um nur einen Bereich dieser Anstrengungen anzusprechen, sei auf die dringend erforderliche Zusammenführung der gegenwärtig noch ohne echte Koordinierung, ohne „Wissen voneinander“ gehütete Archiv- und Forschungsarbeit verschiedenster Stellen hingewiesen.

Einer sicherlich unvollständigen Bilanz zufolge gibt es in der Bundesrepublik Deutschland heute annähernd 600 Arbeits-

kreise und Forschungsstellen, in denen Material über die Geistesgeschichte, das Leben und Wirken der Ostdeutschen und Auslandsdeutschen gesammelt, archiviert, ausgewertet und beschrieben wird. Hier lagert ein ungeheuer reichhaltiges und vielgestaltiges Material, dessen Nutzung, Austausch und Einsatz im großen ganzen weitgehend dem Zufall und der Findigkeit bzw. der Initiative Einzelner überlassen ist.

Der Gedanke der Schaffung eines zentralen, überregionalen Arbeits- und Forschungsinstituts ist nicht neu. Auf keinen Fall darf die Inangriffnahme einer solchen Aufgabe mit der bloßen Auflösung der zahlreichen bestehenden Einrichtungen und Arbeitskreise gekoppelt sein; auf die Zusammenführung und Nutzung all der liebevoll gepflegten Einzelinitiativen, auf die Koordinierung der Forschungsvorhaben kommt es an und besonders darauf, die bisher einsam und ohne „Schulternähe“ vorangetragene Arbeit dem Ganzen nutzbar zu machen. Walther Berger

„Von Anfang an ungerecht?“

Sudetendeutsche Landsmannschaft stellt richtig

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der am 19. April in Nürnberg tagte, veröffentlicht folgende Erklärung:

Der außerordentliche Parteitag der SPD hat in Bad Godesberg eine Resolution gefaßt, in der es heißt, daß „das unter Androhung von Gewalt zustande gekommene Münchner Abkommen, das von Anfang an ungerecht war und ungültig ist, ausgelöscht wird durch vertragliche Regelungen, die ein für allemal jede auf die Zerstörung des tschechoslowakischen Staatsverbandes gerichtete Politik unmöglich machen“.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft anerkennt, daß der Parteitag der SPD neben dieser Formulierung sich für die Obhutspflicht gegenüber den Vertriebenen aussprach und dafür sorgen will, „daß den von den Folgen des Münchner Abkommens und der Nachkriegszeit betroffenen Menschen keine Nachteile entstehen“.

Husak, Moskaus Vollstrecker

„Volksheld Dubčeks Glück und Ende“ – so überschrieb der Ascher Rundbrief bereits im Oktober v. J. seine Betrachtungen über die Geschehnisse in der Tschecho-Slowakei. Das war nicht zu viel gesagt. Denn was in dem weiteren halben Jahre bis zu Dubčeks endgültigem Sturz vor sich ging, das war eben nur noch das grausame Abwürgen des Politikers und die schrittweise Zurückdrängung des Menschen Dubček. Zum Schlusse gewährte man ihm nicht einmal mehr einen „ehrvollen Abgang“. Er wurde auf das Abstellgleise eines Parlamentspräsidenten verschoben. Aber das Parlament, das ihm so lange frenetischen Beifall gezollt hatte, wählte ihn nur noch mit 184 von 245 Stimmen auf diesen Posten, den sang- und klanglos dafür eine andere, erst kürzlich gewählte Schachfigur für ihn räumen mußte.

Staatspräsident Svoboda wagte noch einige kurze Worte für Dubček, Nachfolger Dr. Husak aber ging mit seinem Vorgänger ins Gericht.

Svoboda: „Genosse Dubček hat auf dieser Tagung um Freistellung von der Funktion des Ersten Sekretärs ersucht. Das Zentralkomitee hat nach reiflicher Erwägung seinem Ansuchen entsprochen. Der Name des Genossen Dubček bleibt im Bewußtsein unser aller dauernd mit der Nachjänner-Politik der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei verbunden. ... Die Situation in der kommunistischen Partei fordert heute, daß den Platz des Ersten

Gleichwohl stellt er fest, daß die Resolution – ebenso wie ähnliche Erklärungen aus den Reihen anderer Parteien – für die Sudetendeutsche Landsmannschaft unannehmbar ist. Sie widerspricht der historischen Wahrheit wie auch den rechtlichen Gegebenheiten. Wenn etwas von Anfang an ungerecht war, dann ist es die Behandlung der Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens gewesen, die 1918 unter Bruch des Selbstbestimmungsrechtes in einen Staat gezwungen wurden, den sie nicht wollten und der die Slowaken, Magyaren, Polen und andere Volksgruppen zu Minderheiten degradierte.

Man kann sich nicht zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen bekennen, dennoch aber Unrechtstatbestände, die Millionen Deutschen dieses Recht verweigerten, stillschweigend übergehen oder in das Gegenteil umwandeln.

Der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft erinnert in diesem

Sekretärs ein energischer Politiker und konsequenter Organisator einnimmt. Das Zentralkomitee hat in diese Funktion den Genossen Husák gewählt.“

Dr. Husák: „Es ist jetzt nicht die Zeit, Genossen Dubček zu danken... Wenn ich von Rechtsgefahr oder anderen Gefahren spreche, so meine ich nicht, daß wir auf einmal jemanden hinausschmeißen werden. Wir werden jedem die Möglichkeit geben, die Partei zu unterstützen. Ich bin überzeugt, daß Genosse Dubček in einer anderen Staatsfunktion ein wertvoller Mitarbeiter und Funktionär unserer Partei sein wird.“ (Dr. Husák ist Slowake wie Dubček auch.)

Die „Gegenleistung“

Kaum zum neuen Parteisekretär der KPC gewählt, war Husáks erster Gang – diesmal offenbar freiwillig – nach Moskau. Viele Meinungsmacher des Westens meldeten, immer noch oder schon wieder naiv-gläubig, Husák habe ein wichtiges Zugeständnis erreicht, nämlich den Abzug der Sowjettruppen innerhalb eines Jahres. Diese „Gegenleistung“ für den Vollzug der innerpolitischen Befehle ist natürlich in Wahrheit nur eine Konsequenz der Ereignisse. Die Aera Novotny ist ohne diesen Namen wieder erstanden, Moskau ist am Ziele, die Verhältnisse sind „stabilisiert“. Was sollen da noch kostspielige Besatzungstruppen in dem Lande, das sich bedingungslos unterworfen hat? In zwölf

Zusammenhang an den 4. März 1919. Damals demonstrierten eine halbe Million Sudetendeutsche unter Initiative der Sozialdemokratischen Partei für dieses Recht. Unter den Gewehrkegeln tschechischer Okkupanten erlitten sie ungefähr so viele Opfer an Toten und Verwundeten wie die Tschechen 1968 im Zeichen der sowjetischen Invasion.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat sich in Kenntnis der „böhmischen Tragödie“ und im freien Selbstverständnis nach dem 21. August 1968 hinter das Freiheitsanliegen der Tschechen und Slowaken gestellt. Sie tut es auch heute im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse in Prag. Die von ihr angesprochene Möglichkeit einer partnerschaftlichen Wiederbegegnung mit dem tschechischen Volk wird durch die zitierte Revolution des SPD-Parteitag indes eher erschwert als erleichtert.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft tritt für eine Partnerschaft auf freier Selbstbestimmung zwischen dem deutschen Volk und seinen östlichen Nachbarn ein und glaubt, daß diese Überzeugung auch dem Godesberger Programm der SPD entspricht. Eine solche Partnerschaft ist indes nur auf der Grundlage der Selbstachtung möglich.

Wer war da der Esel?

Vor einigen Jahren hatten drei angesehene Völkerrechtler, die Professoren Armbruster/Mainz, Münch/Heidelberg und Veiter/Vaduz ein Gutachten erstellt, das dem Münchner Abkommen ausdrücklich volle völkerrechtliche Wirksamkeit zuschrieb und seine rechtliche Unanfechtbarkeit feststellte. Diese wissenschaftliche Arbeit wurde von einem Teil der Massenmedien totgeschwiegen, von einem anderen verhöhnt. Der Fernseh-Journalist Peter von Zahn hatte in einer Deutschlandfunk-Sendung im Jänner 1966 unter Anspielung auf das Gutachten gesagt, Juristen könnten manchmal Esel sein. Nun müssen er und der Deutschlandfunk auf Grund einer Entscheidung des Kölner Landgerichts an die drei Völkerrechtler ein Schmerzensgeld in Höhe von je 3000 DM zahlen.

Monaten gar wird alles „ruhig und friedlich“ sein. Dafür sorgt man jetzt durch massive Knebelung der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens. Die totale Hilflosigkeit der Massenmedien, die gestern noch in die Hörer der Reform stießen, heute aber allem abschwören, was sie noch vor kurzem priesen, ist erschütternd. Man erspart ihnen die Beschämung nicht, sich selbst desavouieren zu müssen. Kein Fünkchen Demokratie ist mehr da, das sich dagegen wehren könnte.

Alle „rechtgläubigen“ Funktionäre, während des Prager Frühlings mit Hohn und Spott überschüttet, sind zurückgekehrt und wurden namentlich und ausdrücklich rehabilitiert: Bilak, Barbirek, Piller, Kolder und wie sie alle heißen. Das Exekutivkomitee der Partei erklärte öffentlich, daß alle Beschuldigungen gegen sie unbegründet gewesen seien.

Der mehrfache Olympia-Sieger Emil Zatopek, Idol der tschechischen Jugend Jahrzehnte hindurch, wurde seines Amtes im Verteidigungsministerium enthoben. Der Oberst hatte sich zu sehr für die Reformen exponiert. Er wird sich „wegen Verbreitung von Unwahrheiten“ gerichtlich verantworten müssen. Zahlreiche Künstler, unter ihnen die beiden im Ausland bekanntesten Schriftsteller Pavel Kohout und Jan Prochazka, wurden unter Zensur-Aufsicht gestellt. Eine Verhaftungswelle, die in der Nacht nach Dubčeks Abgang über 2000 Menschen erfaßte, wird nirgends mehr erwähnt. Die Tore schlossen sich lautlos. Die ungeheure wirtschaftliche Gefahr, in der die CSSR schwebt, darf nicht mehr

diskutiert werden. Wie man ihr nun mit neuer doktrinären Diktatur zu Leibe rücken will, weiß niemand.

Wer ist Husák?

Der 56jährige slowakische Rechtsanwalt, dessen Gesicht nur selten durch ein Lächeln erhellt wird, gilt als dogmatischer Schreibtischpolitiker, der – im Gegensatz zu Dubček, Smrkovský und Svoboda – nie den rechten Kontakt zu den Volksmassen gefunden hat. Er hat ein bewegtes Leben hinter sich. Er gehörte bereits im Jahre 1938 zu den führenden Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei der Slowakei, wurde aber erst 1943 weiteren Kreisen bekannt, als ihn Gottwald von Moskau aus mit der Partisanen-Leitung in der Slowakei betraute. Als slowakischer Autonomist,

der er stets war und blieb, hatte er hier Erfolge. Nach 1945 sank sein Stern wieder und 1954 wurde er als „bürgerlicher Nationalist“ verhaftet und zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Davon saß er sechs Jahre als gefoltertes und gequältes Opfer des Stalinismus Novotnys ab. Als dieser abserviert wurde, war Husák sofort da. Er bekannte sich zunächst zu Dubček und seinen Reformen. Heute ist er dessen Nachfolger und Liquidator. Eine schillernde Persönlichkeit also, vergleichbar mit dem ungarischen Kadar oder auch mit dem polnischen Gomulka. Er wird seinen Staat bald so im Griff haben wie die beiden; jede Gefahr für Moskau wird er auszuscheiden wissen...

(Weitere Meldungen Seite 77)

Kurz erzählt

Die Teilnahme ist wichtig

Seit dem ersten denkwürdigen Sudetendeutschen Tag von Kempten hat die sudetendeutsche Volksgruppe neunzehn Jahre durch ihre Massenbeteiligung an den Sudetendeutschen Tagen bewiesen, daß es ihr um ihre politischen und rechtlichen Anliegen ernst ist. Die Weltöffentlichkeit hat zur Kenntnis nehmen müssen, daß allein schon die mehreren Hunderttausende, die alljährlich zu den Sudetendeutschen Tagen kommen, eine politische Potenz darstellen.

Der XX. Sudetendeutsche Tag steht unter dem Motto

„Für gerechten Frieden“

Schon zweimal waren die Sudetendeutschen Leidtragende verlorener Kriege. Ihre Forderung nach einem gerechten Frieden ist daher berechtigt. Der Sudetendeutsche Tag bietet die Gelegenheit, dieser Forderung durch einen Massenbesuch Nachdruck zu verleihen. Aber nicht allein das Treffen mit alten Freunden und Nachbarn ist wichtig, sondern vor allem die Beteiligung an der *Hauptkundgebung*, die diesmal auf dem Nürnberger Hauptmarkt stattfindet. Über das Fernsehen und den Rundfunk sieht und hört die deutsche wie auch die Weltöffentlichkeit, was der Sprecher der SL zu sagen hat. Sie sieht aber auch an der Zahl der Teilnehmer, wie sehr die Volksgruppe hinter ihm und seinen Worten steht. *Deshalb ist die Beteiligung an der Hauptkundgebung Pflicht für jeden Teilnehmer am Sudetendeutschen Tag in Nürnberg!*

Wiedersehen mit Pfarrer Drechsler

Entgegen anderslautenden Mitteilungen sei hier festgestellt, daß der evangelische Gottesdienst am Pfingstsonntag bereits um 8.30 Uhr beginnt. Er wird in der Sebalduskirche von unserem Asch-Nassengruber Landsmann Pfarrer Albin Drechsler gehalten. Er würde sich natürlich sehr freuen, wenn recht viele Landsleute aus Stadt und Land Asch, die zu Pfingsten in Nürnberg weilen, daran teilnehmen würden.

ASCHER MOSAIK

Das 100jährige Ascher Bahnhofsgebäude (Bayerischer Bahnhof) ist gesprengt. Der Schutt wurde bereits abgefahren, die Baugrube für das neue Bahnhofsgebäude ist ausgehoben. Nun wurde mit dem Betonieren begonnen. Im Sommer soll dann das Gebäude aus Fertigbauteilen errichtet werden.

✱

In Asch gibt es noch eine einzige Bäckerei, die jetzt durch eine aus der Bundesrepublik beschaffte Maschine modernisiert wurde. Die Maschine formt pro Stunde 6200 Hörnlein (Kipfel), von denen täglich 24 000 Stück gebacken werden. Zur weiteren Tagesleistung gehören 2500 Semmeln, 20 Zentner normales Brot, 10 Zentner Erzgebirgsbrot und 10 Zentner Weizenbrot.

✱

In den Kellergewölben der abgerissenen Bürgerlichen Brauerei soll, so schwärmt man in Asch, eine originelle Weinstube eingerichtet werden. Da aber 900 000 Kcs dazu notwendig wären, wird es wohl beim Traum bleiben.

Bis 1975 sollen in Asch 550 neue Wohnungen gebaut werden. Die jetzige Wasserleitung reicht aber nur noch für 300 weitere Wohnungen. Die anderen müssen an die Wasserleitung Nebanitz angeschlossen werden, was erst nach 1975 möglich sein wird. Die ersten Bauetappen müssen daher genau festgelegt werden, zumal es auch noch Schwierigkeiten in der Heizversorgung geben dürfte.

Im vergangenen Jahr wurden in Asch 317 Kinder geboren. Sterbefälle wurden 291 gezählt, Eheschließungen gab es 156. Demgegenüber lauteten die Volksbewegungszahlen für 1967: Geburten 326, Todesfälle 149, Eheschließungen 136.

In Roßbach mußten die Betriebe für die Ausstattung des sog. Gesundheitszentrums erhalten. Die dortige „Sklo-Union“ (Glasfabrik) bezahlte die Warte- und Möbel des Zahnambulatoriums, die Firma Textilana berappte für einen Sterilisator und der Ortsausschuß selbst sorgte für einen Zahnarzt-Sessel mit Instrumenten. So „lorpert“ sich das Zentrum allmählich zusammen.

„KULTURVERBAND“ GENEHMIGT

Der tschecho-slowakische Innenminister Jan Pelnar hat dem Vorsitzenden des Vorbereitungsausschusses zur Gründung eines Kulturverbandes der Deutschen in der Tschechoslowakei am 26. April die genehmigten Statuten dieses Verbandes überreicht. Damit ist der Kulturverband der Deutschen legal gegründet.

Der deutsche Abgeordnete Herbert Panster versicherte dem Innenminister, daß die neue Organisation sich um eine Vertiefung der guten Beziehungen zwischen den Angehörigen der deutschen Nationalität und den anderen Bürgern des Landes bemühen werde.

Panster hat inzwischen die Einberufung des konstituierenden Kongresses angekündigt, auf dem die Delegierten die künftige Leitung des Verbandes wählen und die Beschlüsse über die Tätigkeit der neuen Organisation fassen werden.

Die Gründung einer ersten deutschen Organisation in der Tschechoslowakei seit 1945 war bereits im Mai v. J. angekündigt worden. Nach dem 21. August des Vorjahres war es um die Gründungspläne dieses Verbandes für lange Zeit sehr still geworden. Erst im Rahmen der Diskussion um das am 1. Jänner 1969 wirksam gewordene Nationalitätengesetz war aus einzelnen Bezirken wieder über vorbereitende Gründungsversammlungen und die Wahl von Delegierten für einen gesamtstaatlichen Gründungskongreß berichtet worden.

Keine Wahlinserte in Heimatbriefen

In Donauwörth kamen am 12. April gegen 50 Herausgeber sudetendeutscher Heimatblätter zu einer Arbeitstagung zusammen. Der Bundesreferent für die Heimatgliederungen in der SL, Dir. Edmund Rükker (Eger) umriß eingangs die Bedeutung dieser Blätter für den inneren Zusammenhalt der Volksgruppe. Dann stellte sich der neue SL-Hauptsachbearbeiter für Öffentlichkeitsarbeit, Lm. Erich Maier, als Nachfolger des kürzlich verstorbenen Lm. Erich Schubert vor. Nach einigen weiteren Referaten stand Lm. Dr. Tins auf zahlreiche Anfragen verlagstechnischer und redaktioneller Art Rede und Antwort. Die sehr aufschlußreich verlaufene Tagung beschloß eine Empfehlung für die Behandlung von Wahlinserten, in der es u. a. heißt: „Die sudetendeutschen Heimatblätter sind Organe der überparteilichen Heimatgliederungen und lehnen deshalb parteipolitische Wahlwerbung ab. Sie werden aus diesem Grunde weder parteipolitische Werbeartikel noch Werbeinserate veröffentlichen. Die sudetendeutschen Landsleute sind selbst politisch soweit reif, um beurteilen zu können, welchem Wahlwerber sie ihre Stimme geben sollen. Sie wissen sehr wohl, daß nur der Wahlwerber mit ihrer Stimme rechnen kann, der vorbehaltlos für das Heimatrecht der Sudetendeutschen eintritt.“

Die Neuburger Mahlmühlen

Neben dem im April-Rundbrief genannten Papiermühlen gab es in Neuburg folgende Mahlmühlen:

1. Neumühle Nr. 94. Sie soll um 1700 erbaut worden sein. In Neuburg gründete 1873 Leopold Marack, ein Wiener, (1834 bis 1918) eine Seidenfärberei, nachdem er etliche Jahre in der Angergasse in Asch gefärbt hatte. Unter seinem Sohne Hugo Marack (geb. 1878) wurde das Unternehmen wiederholt vergrößert. Er kaufte auch von der Firma Thoma Asch die Neumühle samt den Grundstücken und baute das von Thoma errichtete Fabrikgebäude zu Wohnungen aus.

2. Die Sorgmühle Nr. 93 war früher im Besitz der Sorger Herrschaft.

3. Das Russenmühlchen Nr. 168. Der Gründer dieser kleinen Mühle war um 1800 ein Andreas Oertel, der aus Schirnding in Bayern stammte und bis 1799 Müllergeselle und Zimmerer in Krugsreuth war. Nach seinem Sohn Johann Georg Döß-Oertel, wurde diese Mühle Dößenmühle genannt. Das Bächlein, das die Mühle in Betrieb setzte, hieß Dößenbach.

4. Die Hainmühle Nr. 156 mit dem Knochenmühlchen.

5. Sticht'n Mühle 56 (abgebrannt 16. Oktober 1908).

6. Die obere Mühle (Nr. 4).

7. Teichmühle Nr. 1, mit Brettsäge.

Eine Bitte an sudetendeutsche Erzieher

Die „Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher“ richtet an alle sudetendeutschen Landsleute folgende dringende Bitte:

Bekanntlich haben wir als Sudetendeutsche auch heute noch ständig darunter zu leiden, daß die Binnendeutschen über Land und Leute und über die Geschichte des Sudetenlandes, besonders aber auch über das deutsch-tschechische Verhältnis und über die Lage der Sudetendeutschen in der CSSR viel zu wenig oder gar falsch informiert sind. Diese Unkenntnis, die sich oft in Ablehnung uns gegenüber in den Zeitungen und im Fernsehen und sogar in der hohen Politik auswirkt, schadet uns sehr.

Wir müssen also Mittel und Wege suchen zu einer möglichst umfassenden Aufklärung unserer bundesdeutschen Mitbürger, vor allem der deutschen Jugend. Ein erfolgversprechender Weg ist die Möglichkeit und Notwendigkeit, unsere Jugend in den Schulen richtig über das Sudetenland

wie über die anderen Vertreibungsgebiete und deren Geschichte zu unterrichten. Diesen Weg beschreiben seit 1952 die aus dem Sudetenland stammenden Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen in allen deutschen Bundesländern. Sie sind in der „Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher e. V.“ zusammengefaßt. Dieser Gemeinschaft gehören derzeit etwa 2300 Mitglieder an. Ihre Zeitschrift ist der „Sudetendeutsche Erzieherbrief“ (jährlich als Mitgliedsbeitrag, gleichzeitig als Bezugsgebühr für die Zeitschrift 9.- oder 12.- oder 15.- DM, je nach Selbsteinschätzung).

2300 Mitglieder sind gewiß eine schöne Zahl. Es gibt aber weitaus mehr Lehrer und Studienräte, die aus unserer alten Heimat stammen und noch nicht dabei sind, ja leider oft nicht einmal wissen, daß es eine solche Gemeinschaft gibt.

Bitte macht alle sudetendeutschen Lehrkräfte, die Ihr kennt, auch die jungen, die schon nicht mehr im Sudetenland geboren sind, auf diese von allen Kultusministern und den Bundesministerien anerkannte und geförderte Vereinigung aufmerksam! Werbt sie für diese wichtige Gemeinschaft, ladet auch die Lehrerstudenten, deren Eltern Sudetendeutsche sind, ein, hier mitzumachen! Lehrerstudenten bekommen, wenn sie sich bei der unten angegebenen Anschrift melden, den „Sudetendeutschen Erzieherbrief“ kostenlos für Dauer ihres Studiums.

Wie vielen bekannt ist, veranstaltet diese sudetendeutsche Erzieherchaft alljährlich beim Sudetendeutschen Tag eine große „Erzieherstagung“ (Pfingstmontag 9 Uhr). Macht alle sudetendeutschen Lehrer auf diese Tagung aufmerksam, ladet sie ein, mitzufahren, wenn Ihr die Fahrt zum Sudetendeutschen Tag vorbereitet!

Anmeldungen zum Beitritt zur „Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher e. V.“ sind zu richten an deren 1. Vorsitzenden Oberreg.- und -schulrat a. D. Theo Keil, 8264 Waldkraiburg, Eichendorffstr 5a.

100 Jahre Barden

In diesem Jahre feiert die Prager Universitäts-Sängerschaft *Barden* zu München ihr hundertjähriges Bestehen. Die wichtigsten Feierlichkeiten finden im Juni in München statt und zwar am 13. Juni 20 Uhr der musikalische Festabend im Kongreß-Saal des Deutschen Museums, am 14. Juni 11 Uhr der Festakt im Saal des Künstlerhauses am Lenbachplatz, am 14. Juni 20 Uhr der Festkommers im Kongreß-Saal des Deutschen Museums und am 15. Juni 19 Uhr der Festball (Bardenball 1969) im Kongreß-Saal des Deutschen Museums.

Die Barden waren nicht nur die größte sudetendeutsche Korporation, sondern auch die größte des altösterreichischen Kulturraumes und eine der bedeutendsten deutschen Sängerschaften überhaupt. Nach der Neugründung im Jahre 1952 konnte die Sängerschaft in München, der Prager Tradition entsprechend, ihre Erziehungsaufgabe fortsetzen. Wieder wurden, wie einst in der alten Heimat, Sängerfahrten durchgeführt und nicht nur das Liedgut, sondern auch die Synthese korporativer und musischer Betätigung der Öffentlichkeit in den verschiedenen bayerischen Provinzen nahegebracht. Sichtbares Zeugnis für die erfolgreiche Weiterentwicklung dieses Bundes, die auch durch die Vertreibung nur wenige Jahre behindert werden konnte, ist das Bardenhaus in München, Leopoldstr. 255, in welchem der junge Student die Möglichkeit hat, in die Gemeinschaft des Bundes hineinzuwachsen. Zur Zeit umfaßt die Prager Universitäts-Sängerschaft Barden zu München 30 Aktive, 70 Inaktive und 500 Alte Herren.

Die Festkanzlei der 100-Jahr-Feier befindet sich auf dem Bardenhaus, 8 München 23, Leopoldstraße 255 und ist ab 1. Mai

„Stadt der einsamen Frauen“ Eindrücke eines Journalisten in Asch

Die in Hof erscheinende „Frankenpost“ brachte in ihrer Wochenendausgabe vom 19. April eine umfangreiche Reportage ihres Mitarbeiters Gerhard Wolfrum. Seine Schilderungen sind da und dort ungenau. Im ganzen aber geben sie ein bemerkenswertes Bild von den Eindrücken, die heute ein bundesdeutscher Journalist im ehemals sudetendeutschen Grenzgebiet sammeln kann. Wir entnehmen der Reportage folgende Stellen:

„Wieviele von den 3,5 Millionen bei Kriegsende gezählten Deutschen leben heute noch in der Tschechoslowakei? Wieviele leben noch im Gebiet des früheren Sudetenlandes? Hierüber sind von den offiziellen Stellen keine Zahlen zu bekommen. Die ungefähren Zahlen habe ich bei meinen Fahrten kreuz und quer durch den einstigen Sudetengau durch Umfragen ermittelt: In Reichenberg, das mit 69.200 deutschen Einwohnern bei Kriegsende eine fast reindeutsche Stadt war, leben heute nur noch ungefähr 4500 Deutsche. In Karlsbad (früher 53.300 Deutsche) wohnen heute 2700 Deutsche. In Marienbad (früher 7700 Deutsche) wohnen heute 1500 Deutsche. Komotau (früher 39.500) hat 1900 deutsche Einwohner. Falkenau, das früher von 11.300 Deutschen bewohnt war, ist heute mit rund 1600 deutschen Einwohnern die Stadt mit dem größten deutschen Einwohneranteil. Aussig, wo früher 67.100 Deutsche lebten, gibt es noch 3600 Deutsche. Die Industriestadt Asch hatte bei der 1939 durchgeführten Volkszählung 23.100 deutsche Einwohner; heute sind es nur noch 1200. In Eger leben von den ehemals 35.500 Deutschen noch etwa 1400. Im Gebiet zwischen Eger, Karlsbad und Falkenau hat der tschechische Staat an Stelle der vertriebenen Deutschen mehrere tausend Zigeuner angesiedelt.

★

Ich kam spät abends in Asch an. In den spärlich beleuchteten Straßen begegnete mir Scharen von Frauen und Mädchen. In schwatzenden Gruppen standen sie vor den Cafés am Markt (?) oder zogen singend durch die Straßen. Selten war ein Mann zu sehen. „Asch ist die Stadt der einsamen Frauen“, erklärte mein junger tschechischer Begleiter. Das Rätsel löste sich für mich erst am nächsten Morgen im Gespräch mit dem Ascher Bürgermeister. Tatsächlich entfallen in Asch auf jeden männlichen Einwohner vier weibliche. Der Frauenüberschuß, so sagte mir der Bürgermeister, kommt einfach daher, daß in den beiden großen Textilfabriken der Stadt mehrere tausend polnische, ungarische und bulgarische Gastarbeiterinnen beschäftigt sind.

★

In Asch traf ich die beiden Typen von Deutschen, die heute in der CSSR leben: den Verbitterten und den Angepaßten. Hans Olbrich besaß eine Handschuhfabrik, in der 50 Leute arbeiteten. (Anm.: Hier irrt der Reporter wohl. Eine Handschuhfabrik Olbrich hat es in Asch nie gegeben.) Nach dem Krieg wurde er ent-

schädigungslos enteignet. Heute leben er und seine kranke Frau von einer bescheidenen Rente. Alle ihre fünf Kinder sind in den Nachkriegsjahren nach Westdeutschland übergesiedelt. Hans Olbrich hat resigniert. Vielleicht wäre er schon längst in den Westen gegangen, hinge er nicht zu sehr an dem stillgelegten und langsam verfallenden Gebäude seines einstigen Werkes, das er jeden Tag besucht. — Ganz anders Reinhold Fuchs. (Anm.: Den gibt es wirklich!) Der 70 Jahre alte Rentner ist der Chronist von Asch. „Mir geht's gut hier“, sagt er und zeigt mir stolz die zehnbändige Ausgabe sämtlicher Werke von Karl Marx, die ihm der Ascher Stadtrat in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt geschenkt hat. Fuchs ist voll des Lobes für den tschechoslowakischen Staat. „Sicher liegt noch manches im argen“, sagt er. „Aber wir arbeiten hier alle an einer besseren Zukunft mit.“ Ich werfe ein, mancher seiner Landsleute dächte da ganz anders. „Die meisten von ihnen haben viel verloren“, entgegnet Fuchs. „Ich war Lagerist. Ich hab' nie viel gehabt. Mir konnte man auch nicht viel wegnehmen.“ Aber fairerweise müsse gesagt werden, daß der Staat nicht nur die deutschen, sondern auch die tschechischen Fabrikbesitzer ohne Entschädigung enteignet hat.

Mit Fuchs gehe ich durch die Stadt. Selbst mir, der ich Asch nicht von früher her kenne, sticht ins Auge, daß der Stadtkern ein gänzlich neues Gesicht bekommen hat. Rund um die Goethesäule (d. i. der Goethebrunnen) in der Stadtmitte (Goethe stieg auf seinen Reisen ins Böhmisches oft im Hotel „Post“ am Marktplatz ab) gruppieren sich große, moderne Wohnblocks. Jedoch gleich daneben, rings um die 1961 total ausgebrannte evangelische Kirche, bietet sich ein tristes Bild: Ruinen einstiger Patrizierhäuser, verwahrloste Wohn- und Geschäftsgebäude. Eben wird das alte deutsche Kantoratshaus abgerissen. In das steinerne Portal, gegen das dröhnend die Stahlkugel schlägt, ist eingemeißelt: „Anno Domini 1786“. (Anm.: Was mag damit wohl gemeint sein?)

★

Früher hieß sie „Hofer Straße“, dann „Masarykstraße“, später „Adolf-Hitler-Straße“, dann „Beneschstraße“ und wenig später „Stalinstraße“. Heute heißt sie „Straße der tschechoslowakischen Jugend“. (Anm.: Ist da die Hauptstraße oder die Bayernstraße gemeint?) Auf der Straße der wechselnden Namen fahren wir am Ortsrand von Asch eine Anhöhe hinauf und können hinüber nach Bayern schauen. Drüben liegt das Dörfchen Neuhausen im Landkreis Rehau. Früher, so erinnert sich Reinhold Fuchs, sind die Ascher an den Sonntagen hinüber nach Neuhausen gewandert. Nur eine Viertelstunde hätten sie zu gehen gehabt; dann konnten sie im Dorfgasthaus von Neuhausen bayerisches Bier trinken. Heute trennt ein Grenzwall die böhmisch-bayerischen Nachbarn.“

1969 auch telefonisch täglich von 18 Uhr bis 21 Uhr unter der Nr. 0811/3 59 24 96 erreichbar. Dorthin mögen alle Anfragen gerichtet werden.

Das Glockengeschenk aus Mering

Erstaunliche Kunde kommt aus der ehemals sudetendeutschen Stadt Warnsdorf. Dort wurden am Sonntag, den 20. April vom Leitmeritzer Bischof Dr. Trochta fünf Glocken geweiht. Sie hingen vorher in der Pfarrkirche Augsburg-Haunstetten. Die aus Warnsdorf stammenden Brüder Alfred und Erich Ludwig in Mering b. Augsburg erwar-

ben die Glocken, ließen sie in einer Spezialfirma aufrichten und mit neuer Lagerung versehen, um sie dann auf zwei Spezialfahrzeugen ihrer eigenen Firma selbst nach Warnsdorf zu transportieren. Die gesamte Glockenlast hatte ein Gewicht von acht Tonnen. Die größte Glocke ist allein 25 Meterzentner schwer. Die Warnsdorfer Glocken waren während des Krieges eingeschmolzen und nicht wieder erneuert worden. Bei der jetzigen Glockenweihe assistierte auch der Meringer Pfarrer Engelhardt. Der tschechische Bürgermeister des

heutigen Warnsdorf sagte auf einem Empfang für die Gäste aus Schwaben: „Mögen diese Glocken niemals Alarm läuten, sondern stets den Frieden und die Freundschaft über die Grenzen zu unseren Nachbarn hin verkünden“. (Der Warnsdorfer Grenzübergang in die Zone wurde allerdings im August v. J. gesperrt. .)

Heidelberg

ist eine Reise wert! Treffen des Jahrgangs 1919 der ehemaligen Schul- und Turnstunden-Kameradinnen am 31. Mai und 1. Juni nicht vergessen! E. M.

Wie viele sind es wirklich?

Die immer wieder aufgestellte Behauptung, daß die Zahl der Deutschen in der Tschechoslowakei weit höher liegen müsse als von amtlicher tschechischer Seite behauptet wird, hat jetzt der Abgeordnete des Tschechischen Nationalrates, Walter Piverka, in der „Prager Volkszeitung“ bestätigt.

Auf die Frage, warum die beiden Nationalräte, der tschechische und der slowakische, noch keine Durchführungsgesetze zu dem am 1. Jänner 1969 in Kraft getretenen Nationalitätengesetz erlassen haben, antwortete Piverka, daß weder die Regierung, noch die Nationalräte ausreichende Erfahrungen auf dem Gebiet der Nationalitätenfrage hätten. Als Beispiel müsse die Unklarheit über die Anzahl der Bürger deutscher Nationalität, ihre Gruppierung in den Gebieten und Altersschichtung gelten. Es gebe zwar Statistiken, meinte Piverka, doch wenn man ins Detail gehe, erkenne man, „daß vieles nicht stimmt“.

Piverka verriet auch, wie die amtliche Statistik auf die Zahl von 130 000 Deutschen gekommen ist. Man habe von der in der letzten Volkszählung im Jahre 1960 ermittelten Zahl einfach alle Aussiedlungen und Ableben abgezählt und dabei u. a. zwei wichtige Momente unberücksichtigt gelassen: 1. daß viele deutsche Mitbürger damals im Jahre 1960 sich wahrscheinlich nicht zu ihrer eigenen Nationalität bekannt haben, um Nachteile für sich und ihre Familie zu vermeiden und 2., daß man bei den Aussiedlungen immer die ganze Familie gerechnet hat, obwohl in vielen Fällen nur ein Familienteil deutscher Nationalität war.

Piverka vermied es, irgendwelche Schätzungen über die wirkliche Zahl der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen zu nennen.

Mehrgrundbeträge für alle frei

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes erließ eine Rechtsverordnung, derzufolge die Ansprüche auf Mehrgrundbeträge der Hauptentschädigung aufgrund der 19. LAG-Novelle zuzüglich der auf sie entfallenden Zinszuschläge durch Begründung von Spareinlagen sowie durch Ausgabe von Schuldverschreibungen unabhängig vom Lebensalter des Berechtigten erfüllt werden können. Mit dieser Verordnung ist 17 Jahre nach Inkrafttreten des Lastenausgleichs die gesamte Hauptentschädigung für alle Geschädigten freigegeben. Bisher waren für die Sparguthaben- und Schuldverschreibungsaktion nur die mindestens 50-jährigen berechtigt.

„Gesundheitswesen katastrophal“

„Die Situation im tschechoslowakischen Gesundheitswesen ist katastrophal“ – diese Feststellung wird im Rahmen einer programmatischen Erklärung der tschechischen Gesundheitsministerin der tschechischen Regierung geschaffenen Wissenschaftsrates getroffen. In diesem Bericht heißt es ferner, daß die technische Ausrüstung des Gesundheitswesens in den böhmischen Ländern etwa dem Verhältnis 1:20 im Vergleich mit der in den entwickelten westlichen Ländern stehe. In dieser Beziehung befinde sich der tschechische Staat auf dem

Niveau eines Entwicklungslandes. Kritisiert wird von dem Wissenschaftsrat auch der ungewöhnlich schlechte Stand des Inventars, die veralteten Räume, die vernachlässigte Heranbildung des Fachpersonals, die schlechte Bezahlung der im Gesundheitsdienst beschäftigten Personen und der große Mangel an Pflegepersonal, der in vielen Krankenhäusern schon zur Schließung ganzer Abteilungen geführt habe.

Wieder Schlangen vor Fleischgeschäften

„Schlangen vor den Fleischgeschäften sind in der Tschechischen Sozialistischen Republik wieder eine Angelegenheit des täglichen Lebens“, berichtete der Prager Rundfunk im Rahmen einer Wirtschaftssendung. Die Hausfrauen klagen nicht nur über einen Mangel an Schweinefleisch, sondern auch ganz allgemein über das Fehlen von Frischfleisch.

Unrentable Exporte

Rund die Hälfte des gesamten tschechoslowakischen Exports in westliche Länder und etwa ein Drittel des Exports in sozialistische Länder muß als unrentabel angesehen werden. Dies stellte im Rahmen eines Rundfunkvortrags im Prager Sender das Mitglied des Wirtschaftsinstitutes der Akademie der Wissenschaften, Kouba, fest. Zum Ausgleich der Zahlungsbilanz müsse der Staat jährlich hohe Zuschüsse zahlen, die die unrentable Struktur der Produktion praktisch konserviere. Im vergangenen Jahr hätten diese Subventionen bei etwa 17 Milliarden Kronen gelegen. In der Maschinenindustrie, die an den Exporten in die westliche Welt mit rund 30 Prozent beteiligt ist, gebe es Unternehmen, in denen für den Gegenwert eines Dollars volle 46 Kronen aufgewendet würden, während im Durchschnitt die gesamte Volkswirtschaft für einen Dollar rund 32 Kronen an Selbstkosten aufwenden müsse. Ingenieur Kouba wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß der amtliche Dollarkurs von 7 Kronen je Dollar und der tatsächliche Arbeitsaufwand für einen Dollar die Diskrepanz erkennen lasse, durch die das ganze Verrechnungssystem verzerrt würde.

Hermann Korndörfer:

Ein Leben in Asch (VIII) Erinnerungen und Berichte

Erinnerungen und Berichte WOHNUNGSWECHSEL

Meine Tage in der Mariengasse waren gezählt. Die Wohnung war zwar geräumig, aber in dem für das ganze Stockwerk gemeinsamen Vorraum befand sich der einzige Wasserhahn samt Ausguß für die beiden Parteien des Stockwerks. Außerdem hatte jede Partei im Vorraum ihre „Olmer“ stehen, den Speiseschrank, dessen Tür im oberen Feld einen siebförmigen Blecheinsatz für die Lüftung oder Entlüftung besaß. Dort waren alle die Lebensmittelvorräte aufbewahrt, wozu heute die Speisekammer und der Kühlschrank dienen. „Der Abort“, ein primitives Trockenklosett, lag auf halber Stockwerkhöhe. Es gab damals nur in ganz wenigen Häusern komfortablere Verhältnisse.

Nun fand sich 1915 eine viel schönere und größere Wohnung in der Kaiserstraße Nr. 1598 (spätere Orientierungsnummer 136) unmittelbar unterhalb des Hotels Löw in dem wenige Jahre zuvor erbauten Hause des Malermeisters Adolf Skala. Mein Vater hatte von dort aus kaum fünf Minuten ins Geschäft und somit war auch für meine Mutter der Weg kürzer, wenn sie ihm nachmittags den Kaffee mit einem „Stollen“ – einer sehr länglichen Semmel mit zwei scharfgebakkenen spitzen Enden – in sein Kontor trug. Man konnte die unverdrossene Gattin des

Die Eghalanda Gmoi München veranstaltet am Sonntag, den 8. Juni im Gmoilokal „Hackerkeller“ Theresienhöhe einen großen Volkstumsnachmittag mit der bekannten „Egerländer Nachtigall“ Mimmi Herold. Alle Freunde, Bekannte und Gönner des Egerlandes sind herzlich eingeladen. Beginn 14.30 Uhr, Eintritt: frei.

Die Egerländer Gmoi zu Limburg a. d. Lahn begeht am 31. Mai/1. Juni 1969 ihr 15jähriges Bestehen, verbunden mit Fahnenweihe. – Festfolge: Samstag, 19.30 Uhr, St. Georgshof: Kulturabend. – Sonntag, 9.30 Uhr, St. Hildegardiskirche: Festgottesdienst mit Fahnenweihe – 11.0 Uhr, Friedhof (Ostlandkreuz) Totenehrung – 14.00 Uhr, St. Georgenhof: Fahnenübergabe mit Festansprache (Dr. W. Preißler).

Wie im Vorjahr treffen sich auch heuer wieder ehemalige Angehörige der österr. Militärschulen (Militärakademien, Militärrealschulen, Kadettenschulen), die den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg besuchen, zu einem Wiedersehen am Pfingstsonntag von 12–15 Uhr im Messengelände, Wieselerhaus, Landschaft Sprachinseln, Raum der Heimatgruppe Prag.

„Auch nach seiner Vertreibung als Bundespräsident hat er (Dr. Heinemann) das Recht und gegebenenfalls sogar die Pflicht, sich politisch zu äußern.“ So stand es zu lesen im letzten Rundbrief, Seite 51, 3. Spalte oben. Die Hörmuschel unseres Telefons schiebte vor Lachen eines Anrufers, dem dann noch mehrere (und einige Zuschriften) folgten. Zwar hatte jedermann erkannt, daß es nicht „Vertreibung“, sondern „Vereidigung“ heißen müsse. Aber der Satzfehler war halt doch zu schaurig-schön, als daß er hätte unbesehen hingenommen werden können. Auch der Setzer hat gelacht, will sich aber doch hiermit entschuldigen – samt dem Korrektor, der über diesen Ausrutscher ebenfalls hinweggelesen hatte.

damaligen Kassiers der Firma Fischer während der schönen Jahreszeit fast an jedem Arbeitstage zu bestimmter Nachmittagsstunde beobachten, wie sie freihändig eine mit einem winzigen Tellerchen bedeckte Porzellantasse voll Kaffee durch die obere Kaiserstraße zu ihrem Mann trug. Im Winter war es wohl so, daß sich mein Vater bequemte, eine bauchige Glasflasche mit Kork in die Manteltasche zu stecken. In dieser „Kaffeebull“ befand sich eben der Kaffee. Der Stollen war im allgemeinen nicht in Papier oder in einer Tüte eingepackt, sondern in eine weiße Tuchserviette mit Fransen eingeschlagen. Auch ich mußte oder durfte manchmal „Kaffeetragen“ gehen, bekam aber dazu ein verschleißbares blaues Kännchen, denn mit der Tasse wäre es mir ähnlich ergangen wie mit der Portion Kuttelflecke, die ich als kleiner Schulbub für den Lehrer Reinl (der gar nicht mein Lehrer war) im Gasthaus Kissel in der Körnergasse holen mußte. Als ich in der Angerschule landete, war die Tasse ziemlich leer.

Das Haus des Herrn Skala hatte eine sehr schöne Lage an der Kaiserstraße. Wir hatten von der Straßenseite aus einen schönen Ausblick auf den noch höher gelegenen östlichen Stadtteil mit den roten Ziegeldächern der Bergschule, konnten zwischen den gegenüberliegenden Häusern das großelterliche Haus mit Garten an der

Alleegasse sehen, wo später unser eigenes Haus errichtet wurde. Wenige Schritte in der Straße bergab überquerte man die Parkgasse und man war schon am Schießhausplatz. Gegenüber das hohe Gebäude der Firma Fischer, welches die Kaiserstraße und die dort abzweigende Alleegasse in spitzem Winkel umschloß. Im Hochparterre dieses auffallenden Hauses befand sich das Postamt 3. Von der rückwärts gelegenen Küche im Hause Skala hatten wir einen schönen Ausblick nach Westen. Er erstreckte sich von der Baumwollspinnerei der Firma Fischer, hinter der links noch ein Stück des Schneebergmassivs zu sehen war, bis zum Städtischen Schlachthof. In der Mitte präsentierte sich der Kornberg mit der Ortschaft Schönwald. Als die große Ringstraße fertig war, konnte man auch diese zwischen Spinnerei und Rangierbahnhof Asch-Stadt sehen. Statt der Bayerischen Bahn konnte man also in der neuen Wohnung die Roßbacher Bahn, genannt „Roßbacher Bockl“ besonders gut beobachten.

Auf halber Höhe des schönen hellen Treppenhauses befand sich ein richtiges Spülklosett. Gebadet wurde nach wie vor in der guten alten Schaukelbadewanne mit der Aufschrift „Bade zu Hause“. In der Küche hatten wir auch Gasleitung für den Kocher und Gasbeleuchtung. Im schönen mittleren Erker-Wohnzimmer fand mein Klavier einen guten Platz, später auch das Harmonium.

DAS KLAVIER

Als ich die 3. Volksschulklasse besuchte, entschlossen sich meine Eltern zur Anschaffung eines Klaviers. Eines Tages kam ein Vertreter der Bayreuther Firma Steingraeber zu uns und der Kauf wurde abgeschlossen. Gesprächsweise ergab sich, daß der Firmenvertreter früher Sekretär bei Cosima Wagner war, die sehr streng auf gute Aussprache achtete. (Wahrscheinlich hatte der Mann gemerkt, daß auch wir Ascher mit harten und weichen Konsonanten recht schlampig umgingen.) Als er einmal ein Diktat der Gattin Richard Wagners wiederholen mußte, las er auf gut oberfränkisch „Ober“ und „Obernhaus“ – meinte aber freilich Oper und Opernhaus. Cosima erklärte kategorisch, daß sie diese Worte nicht diktiert habe, sie seien ja auch ganz sinnlos. Nochmaliges Vorlesen, neue Beanstandung. Erst dann machte ihn seine Chefin auf seinen Aussprachefehler aufmerksam.

Vor dem Klavierkauf hatte mich mein Vater durch Fachlehrer Wölfel, damals noch jung und unverheiratet, auf meine Musikalität prüfen lassen. Der „Test“ – so würde man heute sagen – fiel positiv aus. Wölfel, ein sehr guter Klavierspieler und Musikkenner, sollte mein erster Klavierlehrer werden. Und so begannen die Klavierstunden schon einige Wochen vor dem Eintreffen des Instrumentes. Eines Tages war es so weit: Die Speditionsfirma Herm. Hofmann in Asch meldete die Ankunft des Klaviers am Bayerischen Bahnhof und im Laufe des Tages wurde die große Kiste vor dem Hause Skala vom Pferdefuhrwerk abgeladen. Bald darauf hatte das schöne, nußbraun polierte Instrument, welches 1000 K (österreichische Kronen) oder 1000 Mark kostete, seinen Platz im Eckzimmer an der Innenwand zur Küche eingenommen und ein neuer Geruch kam damit ins Zimmer, an den ich mich noch heute erinnere. Aber schließlich war das Klavier nicht für die Nase, sondern für's Ohr da, und so übte ich recht fleißig aus der Gurlitt-Schule „Technik und Melodie“.

Nach etwa zwei Jahren empfahl Herr Wölfel meinem Vater, mich jetzt in die Städtische Musikschule zu schicken, deren damaliger Leiter der Fachlehrer und spätere Bürgerschuldirektor Ernst Ludwig war.

Ich kam dabei nur zeitweise, insbesondere zum Theorie-Unterricht, in die Niklasschule und wurde zunächst Fräulein Ida Alberti zugeweiht, die in ihrer Wohnung den Klavierunterricht erteilte. Auf diese Weise kam ich in das schöne, alte Roglersche Haus unterhalb der Steinschule, hinter dem sich ein sehr großer Garten, teils entlang der Steingasse, anschloß. In diesem interessanten und geräumigen alten Bürgerhaus, welches von der Straße her zwei Eingänge besaß, wohnten die Familie des Bürgerschuldirektors Karl Alberti, unseres verdienten Heimatforschers, und seine beiden unverheirateten Schwestern Ida Alberti, Klavier- und Gesangslehrerin, und Hermine Alberti, von Beruf Lehrerin. Hier atmete ich einmal so recht die Atmosphäre in einem Alt-Ascher Bürgerhause. In den Zimmern befanden sich alte, kostbare Einrichtungsgegenstände, Bilder, Figuren, altertümliche Möbel und dergleichen. Diese Einrichtung stammte wohl teilweise aus dem Erbgute der reichen Familie Rogler (gegenüber befand sich das sehr stattliche und hohe „Rogler Geschäftshaus“).

Es war üblich, daß die Schüler der Städtischen Musikschule nicht bei einem Lehrer blieben. So kam ich eines Tages zu dem jungen, aus Nordböhmen stammenden Herrn Zinke, der im Hause C. W. Panzer, Angergasse, bei der Lehrerswitwe Merz wohnte. Der gute Kontakt mit Ida Alberti blieb aufrecht, zumal meine Mutter als ehemalige Hausschneiderin, auch der Familie Alberti, mit dieser gut bekannt war.

Den theoretischen Musikunterricht hielt Direktor Ernst Ludwig für eine größere Anzahl von Musikschülern in der Niklasschule. Er war ein passionierter Sänger, Chorleiter und Musiker und erteilte uns Unterricht in Harmonielehre, es wurden Chöre einstudiert und sogar einmal Theater gespielt. Zu dieser Zeit tobte der erste Weltkrieg und wir mußten mit verschiedenen Darbietungen an Wohltätigkeitsveranstaltungen mitwirken, so auch als graue Zwerglein mit Laterne in einem Theaterstück im großen Turnhallensaale. Wir sangen auch Kriegslieder, die bei vielen Zuhörern alles andere als Begeisterung hervorgerufen haben dürften. Ich denke mit Gruseln an die Lieder: „O Weib, o Mägdelein, warum bist du allein?“, „Fahren heraus und Wimpel und Bänau, reißt aus den Schränken die Festtagsgewänder, jubelt den Dank zu dem Höchsten empor: Sieg, Sieg, Sieg...“. Besonders gern sangen wir das Altniederländische Dankgebet. Zu all diesen Liedern begleitete uns beim Lernen Direktor Ludwig auf dem Harmonium. Eine der Mitschülerinnen war besonders begabt, sie wurde später eine gute Sängerin und gab, als sie nicht mehr Knab, sondern Knab-Linehanieß, wiederholt Liederabende in Asch. Ich höre noch ihre dunkle, volle Stimme im Schumann-Lied: „Du lieblicher Stern, du leuchtest so fern...“ und erinnere mich genau an das Zwischenspiel Ludwigs zwischen den einzelnen Strophen.

Lehrer Ernst Schiller war der nächste, dem ich zugewiesen wurde. Er war nach Kantor Traugott Büchner Organist an unserer Kirche, bis er von Kurt Freitag, dem großen Organisten und Kantor aus der Schule Karl Straubes (Leipzig) abgelöst wurde. So ging ich mit meiner Notenmappe entweder in die Wohnung Schillers (wo außer dem Klavier auch ein Harmonium stand), oder in die Niklasschule. Ein Singen und Klingen, Blasen und Fiedeln erfüllte stets dieses alte Schulhaus, in dem auch unser späterer Nachbar Friedrich Ehrenpfordt, Fräulein Panzer, Herr Schwabach und vor allem Fachlehrer Gustav Kornödörfer (späterer Direktor der Städtischen Musikschule) und andere unterrichteten. Fräulein Panzer entstammte einer altangesehe-

nen Ascher Garnkaufmannsfamilie, deren großer Gebäudekomplex gleich neben der Niklasschule lag.

Ich war inzwischen bei leichten Beethoven-Sonaten angekommen, spielte aus Mendelssohns „Lieder ohne Worte“ und so wuchs das Repertoire ständig, denn zu Weihnachten gab es fast immer neue Notenbände wie „Sang und Klang“, „Daheim am Klavier“, die Silhouettenbände aus dem Verlag Schott, den köstlichen „Liederstrauß für Schule und Haus“, herausgegeben von Franz Mohaupt (aus einem Wiener Verlag) und vieles andere mehr. Gern spielte ich auch aus den beiden Heften „Stimmen der Völker“ von August Reinhard, die mir Fachlehrer Wölfel schenkte. Kein Wunder, daß ich zu Hause auch pro forma „Wohltätigkeitskonzerte“ improvisierte. Mit meiner Typendruckerei fertigte ich die Programme an und gestaltete diese nach meinem damaligen Geschmack und Verstand. Damals war auch der Gymnasiast Ernst Günthert, ein Sohn des bekannten Gastwirts „Zur Gams“ in der Selbergasse, Schüler bei Lehrer Schiller. Er war ungemein begabt, ist heute Professor in Graz und hat besonders als Organist einen Namen.

Es dürfte in der Zeit gewesen sein, da ich schon die Gewerbeschule besuchte, als ich mit dem Klavierunterricht Schluß machte. Die Selbstkritik war schwach und gutgemeintes Lob schädlich. Es kam mir eine „Fantasie“ aus der Oper „La Traviata“ von Verdi in die Hände, arrangiert von einem gewissen Herrn Sidney Smith. Das mangelnde Wissen um die wirklichen Schätze der Musik ließen mir und meinen Eltern sowie den gelegentlichen Zuhörern dieses scheußliche Salongeklingel als etwas Schönes erscheinen. Davon mußte mehr her. Der geschäftstüchtige Herr Smith schrieb über jede einigermaßen bekannte Oper seine „brillanten“ Fantasien, einmal glitzerte es mehr, einmal weniger von Kaskaden gebrochener Akkorde, die so leicht zu spielen waren und so viel Aufsehen machten! Da kamen die Turner und dieser und jener Verein, daß ich doch zur Ausschmückung irgend einer Veranstaltung etwas spielen möchte, und so erklangen diese fragwürdigen Kunstwerke in diesem oder jenem Saale oder Gastzimmer, auf Flügeln oder alten, verstimmten Klavierschinken. Ich spielte sie alle auswendig, die Fantasien aus Traviata, Freischütz, Faust, Rigoletto und Troubadour. Manche schaffte ich auch nicht, aber das Repertoire war ausreichend und noch hatte ich dabei keinen schlechten Geschmack im Mund.



Inzwischen war der bereits erwähnte Kurt Freitag nach Asch gekommen und nahm bald einen oder einige „musikalische Hochstapler“ aufs Korn. Freitag kam vom Konservatorium Leipzig und war nicht nur ein hervorragender Beherrscher der Orgel, sondern auch ein ausgezeichnete Pianist, ein geschulter Chorleiter und Konzertgestalter. In einer guten Stunde kam der

Gedanke, mich mehr mit Beethovens Klaversonaten zu befassen. Ich war vielleicht 18 Jahre alt und beschloß, bei ihm für einige Zeit Klavierunterricht zu nehmen. Es war wieder im Gebäude der Musikschule am Niklasberg, als ich Freitag auf Wunsch etwas vorspielte. Ich servierte ihm die Freischütz-Fantasie. Er machte mich auf einige Fehler im Vortrag aufmerksam, dann legten wir das fragwürdige Kunst-

werk beiseite und begannen mit der Beethoven-Sonate in c-moll, op. 10 Nr. 1. Eine neue Welt tat sich für mich auf...

Mit zunehmender musikalischer Reife wird die Erkenntnis immer klarer, daß man sich als mittelmäßiger Klavierspieler, der ich war und bin, an solche Werke nur bedingt heranwagen sollte, um sie kennen zu lernen. Sie zu spielen, ist nur Könnern von Format vorbehalten. Ich beschränkte mich daher auf Stücke, die ich mit meinem

Hans Hermann Glaessel:

Die Ascher Kanalisierung

Einige Jahre nach der Jahrhundertwende nahm der Plan, die Stadt Asch mit einem neuzeitlichen Kanalsystem zu versehen, greifbare Formen an. Bis dahin konnte man von einer Kanalisierung kaum sprechen. Hauptkanal war der mit schweren Granitplatten bedeckte Aeschbach. Zwischen die Steinplatten waren in entsprechenden Abständen leicht abhebbare Holzbohlen eingebettet. Das Ganze war „die Bruck“, Treffpunkt der Jugend, die dort aneinander vorbeipromenierte und sich verliebte Augen machte oder verschämte Blicke zuwarf. Besonders an den Sonntagvormittagen ging's hoch her. Nicht nur die jungen Mädchen trugen ihren neuesten Staat aus. Auch wir Jünglinge stolzierten in unseren nach neuestem Geschmack gebauten Anzügen, Schuhen und Hüten einher. Barhäuptig gingen wir damals noch nicht. Platzmusiken am Schillerplatz oder vor der Gustav-Geipel-Villa waren dabei in den Sommermonaten häufige Abwechslung.

Durch die mit den erwähnten Holzbohlen bedeckten Lücken wurden im Winter die oft sehr beträchtlichen Schneemassen geschaufelt, im Sommer „regulierten“ diese Bretter die das Bachbett oft übersteigenden Wasserfluten nach Gewittern einfach dadurch, daß sie sich wegschwemmen ließen und dadurch dem Wasser Ausweg in die Gassen des „Marktes“ boten. Dort wo der Bach am Ende der Karlsgasse unter einem Haus verschwand, wurden die Bohlen dann angetrieben. Solche Überschwemmungen kamen häufig vor. Die Häuser im „Markt“, vor allem in der Karlsgasse und in der Rosmaringasse, wurden in solchen Fällen

bescheidenen technischen Können einwandfrei spielen kann. Freilich versucht man sich auch gelegentlich an schwierigeren Werken oder spielt mehr oder weniger instruktiv symphonische Musik, Opern- oder Oratorienauszüge usw., doch darf man nicht verkennen, daß hier das Klavier nur als Mittel zum Zweck, zur Erläuterung, dient. Davon mache ich nach wie vor regen Gebrauch, ohne dies jedoch mit pianistischem Können zu verwechseln.

(Wird fortgesetzt)

rasch durch „Schützen“ vor Überflutung geschützt. An den Gewänden der Türen und Tore waren eiserne Laufschiene angebracht, in welche diese Schützen, die aus dicken Holzbrettern bestanden, geschoben wurden. Zwar wurde das Wasser dadurch nicht vollständig abgehalten, aber es drang doch nicht mit voller Wucht in die Hausplätze.

Für uns Buben bedeutete solcher Überschwemmungsalarm zugleich den Beginn von Rattenjagden. Wir liefen schnell in den Markt hinunter und erschlugen diese unangenehmen Nager, wo wir ihrer habhaft wurden, mit Zaunlatten. Zwar waren wir barfuß, aber die Hosen wurden doch naß dabei, denn sie gingen bis über die Knie und ließen sich oft gar nicht gut hinaufkrepeln.

Das alles hörte auf, als die Kanalisierung fertig war. Ihr Initiator und Finanzier war der Ascher Wohltäter und Ehrenbürger Gustav Geipel, der im damaligen Bürgermeister Hermann Gottlieb Künzel eine starke Stütze hatte. Die Arbeiten führte die Ausscher Firma Ralla & Neffe durch, deren Oberingenieur Günther für die Dauer der Arbeiten jahrelang in Asch wohnte. Mit den Arbeiten wurde 1906 begonnen. Die als Erdarbeiter sehr geschätzten Italiener kamen zu Dutzenden als „Gastarbeiter“ nach Asch. Der Hauptkanal durch die Kaiserstraße bis zum Ausfluß unterhalb der Kirchhofschen Färberei im Wiesental wurde 1908 fertiggestellt.

Wir Buben hatten unsere Freude schon am Bau, dann auch am Kanal selbst, als dieser noch nicht durchflutet wurde. Man

konnte beim Schillerplatz einsteigen und dann bequem aufrecht gehend bis zum Ausgang im Wiesental laufen.

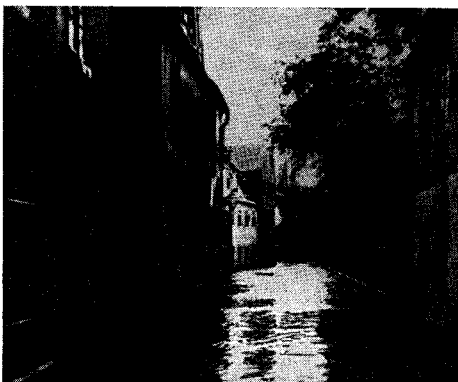
Beim Bau der Kläranlage in der Nähe des Gasthaus Quirl wurde der Kanal bis dorthin verlängert.

Die fertiggestellte Kanalisation mußte von geschulten Arbeitern und Vorarbeitern instandgehalten werden. Sie unterstanden dem Bauamt. Ich erinnere mich aus meiner Zeit als junger Stadtrat (1921-1924), wie eingehend sich Bürgermeister Geipel um den Kanal kümmerte. Kürzlich meldete der Rundbrief, daß jetzt zur Wiederherstellung der Kanalisation Millionenbeträge notwendig seien. Seit 1945 hatte sich eben offenbar kein Mensch mehr um die Erhaltung gekümmert.

Nach unserer Vertreibung waren wir nicht schlecht erstaunt, immer wieder in bundesdeutschen Zeitungen die „stolze“ Meldung zu lesen, daß da und dort wieder eine Kanalisation gebaut worden sei! Und da dachten wir früher, im Reich sei man uns weit voraus... (Anm. der Schriftleitung: In München gibt es auch heute noch ganze Stadtbezirke ohne Kanalisation, darunter Feldmoching. Jeder Neubau muß mit einer Tausende verschlingenden Abwasser-Anlage versehen werden. Jetzt hoffen die Feldmochinger freilich, daß ihnen die Regatta-Strecke auch die Kanalisierung bringen wird...)

Nach Vollendung der Hauptkanals wurden die Seitenkanäle in die verschiedenen Stadtteile vorgetrieben. Das alles mußte bei sehr schwierigem Boden ohne Bagger, nur mit Pickel, Haue und Schaufel, geschafft werden. Auch Sprengungen waren oft vonnöten, denn die Hügel, auf denen Asch gebaut ist, bestehen ja aus Glimmerschiefer.

Die durch die Kanalisierung aufgerissenen Straßen wurden dann auch gleich sauber und vorbildlich gepflastert. Kaum eine zweite sudetendeutsche Stadt hatte eine so großzügige Kanalisierung und Pflasterung aufzuweisen wie unser liebes Asch. Das alles kostete natürlich viel Geld. Die Kanalisierung allein soll sechs Millionen österr. Goldkronen gekostet haben. Die Pflasterung und Regulierung der Stra-



Links oben: Die Bruck vor der Kanalisierung. Deutlich erkennt man als dunklen Streifen zwischen den Granitplatten die abnehmbaren Holzbohlen. — Rechts: Das letzte Stück der Hauptstraße ist reguliert. Noch steht das „Brotwurstglöckl“. Aber dahinter ist das neue Haus Meinert bereits fertig. — Links: Die überschwemmte Rosmaringasse. — Rechts: Kanalisierung der Kaiserstraße beim Schillerplatz.



ßen zahlte Gustav Geipel aus eigener Tasche: anderhalb Millionen Goldkronen.

Die letzte große Regulierung an der Hauptstraße erfolgte zu Beginn der zwanziger Jahre durch ihre Verbreiterung beim Wurstwarengeschäft Meinert. Stadtrat Jahn und ich als jüngster damaliger Stadtrat waren beauftragt worden, mit dem Hausbesitzer wegen der Grundabtretung zu verhan-

Karl Drexler:

Redende Steine

Das Schicksal der ehemaligen deutschen Ascher Friedhöfe ist besiegelt. In diesen Wochen und Monaten werden sie endgültig geschleift. Sie sollen zu Grünanlagen umgestaltet und sonstigen Zwecken „erschlossen“ werden. In diesem Zusammenhang – und anknüpfend an die Wiedergabe des schönen Neuberger Radecker-Grabsteins in der Aprilfolge des Ascher Rundbriefs – sei die Betrachtung aus der Feder des 1945 verstorbenen Ascher Pädagogen Karl Drexler gestellt, die im Ascher Heimatjahrbuch 1928, also vor über vierzig Jahren, bereits einmal zu lesen stand:

Als im Jahre 1903 auf Veranlassung und auf Kosten Albert Kirchhoffs, nachmaligen Ehrenkurators der evangelischen Gemeinde und Ehrenbürgers der Stadt Asch, der Raum um den Altar der Ascher evangelischen Kirche einen neuzeitlichen Fußbodenbelag erhielt, zeigte sich, daß die alten Grabsteinplatten, welche bis dahin im Halbdunkel vor der Sakristei als Pflasterung gedient hatten, mit ihren Inschriften als beachtenswerte Beiträge zur Lebensbewegung innerhalb der Ascher Kirchengemeinde im 17. und 18. Jahrhundert anzusprechen sind. In dieser Erkenntnis ließ Kurator Adolf Schmidt jene Steine, welche der schlüpfende Schritt nicht zu sehr abgeschliffen hatte, an geeigneten Stellen der alten Friedhofmauer aufstellen.

Der älteste der aufbewahrten Steine steht an der Außenseite der nördlichen Mauer des Ersten (aufgelassenen) Friedhofes und ist fast 300 Jahre alt. Er war, wie sich aus der recht schadhafte Randschrift noch mühsam zusammenstoppeln läßt, zum Gedächtnis an eine „eheliche Hausfrau, derer sele gott gnade“ und die im Alter von 37 Jahren „samt einen Mägdelein“ starb, gestiftet. Das lebensgroße Abbild stellt die junge Frau, auf einem Kissen ruhend, im Sarge dar, angetan mit engem Mieder mit Doppelärmeln und einem Kleide, das in gleichmäßige harte Falten gelegt ist. In den unter dem Herzen gefalteten Händen hält sie, wie auf dem Wege zur Kirche, das Gesangbuch. Ob 1633 ihr Geburts- oder Sterbejahr war, läßt sich nicht mehr feststellen.

Die zwei nächstältesten der erhaltengebliebenen Platten stehen an den Wänden des Überganges vom aufgelassenen ersten zum zweiten (alten) Gottesacker einander gegenüber und zeigen zwei Geistliche im Ornate, die durch die wallensteinische Bartracht und die ganz unmögliche, nach außen gerichtete Stellung der Füße auffallen. Während die Umschrift des einen Steines vollständig abgetragen ist, war auf dem Rande des anderen bei günstiger Beleuchtung noch vor kurzem der Name Rhodius zu lesen. Über Paul Rhodius berichtet Superintendent Hildemann in seiner „Geschichte der evang. Kirchengemeinde Asch“, daß dieser, aus Kulmbach berufen, im Jahre 1650 nach kirchenregimentl. Bestätigung seitens des Leipziger Konsistoriums durch den Oelsnitzer Superintendenten Magister Christoph Dörrfel als Diakonus der evang. Kirche in Asch eingeführt wurde.

Noch ein dritter Grabstein – er hat am südlichen Zugang zum Platze um die Kirche eine Stelle gefunden – erinnert an

deln. Wir konnten schließlich einen annehmbaren Preis ausknobeln. Die Nachbarn, die an der Regulierung profitierten, konnten wir zu namhaften Zuschüssen für den Kaufpreis bewegen. So wie in diesem Fall gab es damals viel zu regeln und zu verhandeln. Der gute Ascher Bürgersinn kam dabei meist zum Durchbruch.

einen Ascher Pfarrer jener Zeit und zwar an den Nachfolger des Diakons Rhodius, den Magister Peter Bösewetter. Auf schmalem Rande sind die Daten über Geburt, Wirksamkeit und Lebensdauer dieses Geistlichen verzeichnet, aber nur noch stellenweise zu entziffern. Die untere Hälfte der Grabplatte ist erfüllt von einem kräftig modellierten Kranze, der einen auffallend großen Kelch einschließt, welchem eine



Flamme entsteigt. Vielleicht wollte der Bildner dieses Steines durch die ungewöhnlichen Ausmaße des „Leidenskelches“ die Größe des Schmerzes und Verlustes andeuten, welchen die Pfarrfamilie Bösewetter erlitten hatte und wie sie in der darüber stehenden „Grabschrift“ zum Ausdruck kommt:

*Hier ruht ein Vater mit drei Soehnen;
Der erste ging vor allen nieder,
Dann folgten Vater und zwei Brüder.
Dort wird sie Gott mit Freuden kroenen.*

Sie wird verständlich durch die Aufzeichnungen unseres Kirchenchronisten, der berichtet, daß Peter „Böswetter“ nach neunjähriger Amtstätigkeit in Asch in der Zeit einer Blatterepidemie – jedenfalls einer Folge des 30jährigen Krieges –, nachdem ihm kurz zuvor drei Kinder nacheinander im Tode vorausgegangen waren, im Jahre 1665 im Alter von 45 Jahren sein Leben beschloß.

Nahe beim Stamme der weitschattenden Kastanie am Eingang zum 2. Friedhofe sind in die Mauer zwei Platten eingelassen, welche einst die Gräber zweier Ascher Schulmeister deckten. Die größere erzählt, daß unter ihr die welken Gebeine weiland Herrn Joh. Adam Braunis, wohlverdienten gewesenen Rectors in Asch, ruhten, der seinem mühevollen Schulumte 37 Jahre treu und fleißig vorgestanden und im Jahre 1735 starb. Er ist, wie Hildemann be-

stätigt, an der Verfassung der Ascher Schulordnungen aus den Jahren 1731 und 1736 maßgebend beteiligt gewesen. Die unscheinlichere Tafel dicht daneben hält das Gedächtnis an Herrn Michael Gerstner wach, durch 43 Jahre gewesener Organist und Mädchenschulmeister, welcher im Jahre 1769 im Alter von 80 Jahren verschied. Der Grabrede auf ihn lag bezeichnenderweise das Textwort zugrunde: Rufe den Arbeiter und gib ihm den Lohn.

Drei weitere Steine erinnern an gräfl. Zedtwitzische Beamte. Auf dem einen ist Herr Johann Christoph Peilschmid, der hochad. zedtwitz. Waysen-(unleserlich!)-Inspektor, in halber Figur in Juristentracht mit Bäffchen und Perücke dargestellt. Er war geboren 1649 den 18. September und starb den 25. May, abends nach 9 Uhr, sein Alter ist 41 Jahre 8 Mon. 7 Tg. (Nun, lieber Leser, errechne das Jahr seines Todes, das der Stein verschweigt.) Ein anderer nennt den zedtwitzischen Gerichtsdi-

rector Joh. Adam Wettengel, der mit der einzigen Tochter des „bestverdienten“ Pfarrers Wilhelm Adam Steinel in Roßbach verehelicht war. Und ein dritter berichtet dem „christlichen Leser“: Unter diesem Denkmal unerloschener kindlicher Liebe erwarten die Gebeine zweier christl. Eheleute die Stimme des Erzengels zum Leben, nemlich Joh. Ulrich Martius, herrschafft. von zedtwitz. Wirtschaftsverwalter, und seine geliebte Ehegattin Elisabeth Margareta, geb. Fritschin. Die Grabschrift schließt mit der Bitte: Niemand störe ihre Ruhe!

Alle anderen erhaltengebliebenen Grabplatten erinnern an Mitglieder von Ascher alten Bürgerfamilien, deren Nachkommen noch unter uns leben. Auf zwei Steinen liest man, daß die Bürger und Glasermeister Joh. Nicol Adler und Christoph Adam Adler neben ihrem Berufe das Ehrenamt eines Kirchenvorstehers und das eines Gerichtsgeschworenen versahen; und mehrere Tafeln, von denen die eine mit dem tadellos erhaltenen Doppeladler, dessen Brustbild ein Posthorn zierte, kaum zu übersehen ist, geben Kunde von Angehörigen der angesehenen Familie Langheinrich. Schließlich soll auch die leicht zu lesende Platte an der linken Seite des südlichen Aufganges zum Kirchenplatze, die einst dem Meister Joh. Christoph Pfretschner, gewes. Bürger und Fleischhauer allhier, gesetzt worden war, nicht unerwähnt bleiben. Sie



meldet, daß der im 62. Lebensjahre Verstorbene zwei Söhne und neun Töchter, von denen ein Sohn und sieben Töchter wieder seelig verstorben, so wie siebzehn Enkel „erlebt hat“. Solch reicher Kindersegen war in den bürgerlichen Familien der damaligen Zeit keineswegs eine seltene Ausnahme, wie auch andere Inschriften bestätigen; aber auch die Kindersterblichkeit war auffallend groß. Den Kirchenbüchern ist zu entnehmen, daß in den Jahren um 1700 in der Ascher evang. Gemeinde samt ihrer Filiale Neuberg einhundert jährliche Geburten durchschnittlich fünfzig Kindertodesfälle gegenüberstanden.

(Schluß folgt)

Vom Gowers:

A Pflingstwanderung

Es woar amal äiaschta Pflingstfeiertooch fröh bazeit gwesn, däu han mir Wernerschreither Boum mitn Meudlan a Pflingstwanderung gmacht. Don uabm han Kolchuafn sämmer in Wold ei, sänn luste durchn Tanawold gwannert und han dabää dös Löidl gsunga: „Konzert ist heute angesagt im frischen grünen Wald, die Musikanten stimmen schon. Hört, wie es lustig schallt. Es jubiliert und musiziert, es schmettert und es hallt, es geigt und singt, es pfeift und klingt im frischen grünen Wald.“ Wöin mia hiekumma sänn zan Fruaschwirtshaus, han mir glei amal Rast gmacht, han a poar Glääsla Böia trunkn und näu is weiterganga. Vanäih am Kapellnerch zou, dann näu Schäiberch, däu han nu die Kirschn blöiht, und näu üwer Vöiterschraäth näu Hosla. Dort hammer z'Mittoch gessn, üwern Essn häut as elektrisch Klavier gspilt und däu han mir

ZUM NACHDENKEN

Sie geben Licht zum Schreiben und zum Lesen, sie sind jetzt mit, einst gab's sie's ohne Draht, es wird daraus ein unsympatich Wesen, wenn 2:9 das Wort geteilt man hat.

✱

Erinnert Euch und ratet rasch:
Wer war der erste Pg. in Asch?
Politisch? – Nein, es scheint nur so.
Die Lösung liegt ganz anderswo.

✱

Kein Rätsel, sondern eine Übersetzungsfrage: Wer kann (noch) richtig ascherisch? Der möge folgende vier Satzteile übersetzen, zuerst ins klassische Ascherisch, dann ins „Mittel-Ascherisch“ und schließlich ins „Hoch-Ascherisch“:

der es weiß
die es wissen
der etwas weiß
die etwas wissen.

Adolf Kleinlein

wieder a poar Glääsla Böia trunkn. Va Hosla weeg sämma af Räumerschraäth und af Schtoagräi. Dort woar in Werners-Wirtshaus Tanz und eiche gangs mit Hurra! Herrjesses, han mir damals tanz! Mir hann uns bal die Knornn van Föißen äsdräht.

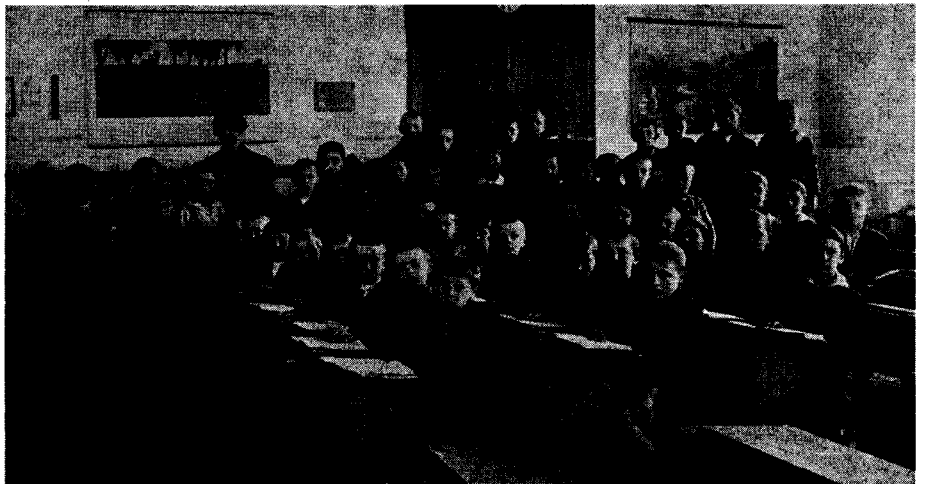
Ower näu moußt ma halt doch wieder heumzou trachtn. Wöin ma van Schtoagräina Wold äsekumma sänn, woar as Elsterquell-Wirtshaus vur unnara Nosn. No, wos wöllt ma weiter machn, sämmer halt ää nu a bisserl zan Frank ei. Däu is luste zouganga! Die zwa altn Fläuchleit han musiziert, da Frankn-Wirt häut schäina Löidla gsunga und sua han mir halt don ää nu eppers Gläsla Böia gsoffm. Ower am letzan Trumm Heumweech, in dean steuern Feldweech, däu woar alla poar Schriet euna stangalang mittn in Weech glegn. Ich ho dazamal denkt, ich bie a Krebs. Immerzou is rückrisch ganga statt vödrisch. Ower schäi woars doch, und schäi woar die Gungazeit.

Da Fröhling is kumma,
dräfs gähits luste zou.
Mitn Hutzngäih is öitz
a hals Gäuha Rouh.
Da Kuckuck schreit wieder
sua luste in Wold,
häuch druabm äfm Berglan
wäht d'Luft nimmer kolt.
Die Blöimla, sie lachn
eun oa af da Wies,
as fräat sich halt allers,
wäls Fröhlingszeit is.
In Winter, däu woare
fei arch traure gstellt,
däu häut ma da Houstn
und Schnäpfn sua quölt.
Ich ho denkt, Kreizteifl,
döi bäis Houstarei,
in Fröhling, däu trogns mi
in Gottsacker ei.
Und öitza in Fröhling
bin i pumperlgund.
Ich bin a alts Unkraut,
ich gäih ebm niat z'grund.

Der Leser hat das Wort

DAS KAISER-JOSEF-DENKMAL war im letzten Rundbrief abgebildet. Ich war dabei, als das schöne Standbild in der Nacht des Denkmalsturzes gleich wieder aufgestellt wurde. Es waren beteiligt Adam Aechtner, Arbeiter bei den Vereinigten, Betrieb Carl Adler. Er war in der Montage ein Genie. Weiters der Kutscher Lorenz, der den Flaschenzug hertransportierte. Er wohnte im Betrieb Carl Adler. Dann ein Gemeindegänger, dessen Name mir entfallen ist. Und schließlich meine Wenigkeit, der den Flaschenzug ein- und aushängte. Ich war als Färber bei Carl Adler beschäftigt und weckte meine Arbeitskollegen, die mit mir sofort bereit waren, das tschechische Bubenstück rückgängig zu machen. Die Tat war im Gasthaus Stark kurz besprochen worden. Anwesend waren Lehrer Riedel, Adolf Spranger und Jakob Simon. Kaum hatten wir das Standbild wieder auf den Sockel gehievt, hörten wir die Marschritte der Schurken, die dann feige in die Menge schossen. Gustav Hollerung, Neufeld im Burgenland

LASS DICH WARNEN, lieber Gowers: Sag nie was gegen Niederreuth. Ein bisserl Heimatstolz haben wir aus dem Ascher Ländchen alle, aber die Niederreuther am meisten. Und unter ihnen besonders wieder die Adler-Sippe. Ich weiß das genau, denn ich habe 20 Jahre lang in Niederreuth gearbeitet. Und der leider viel zu früh verstorbene Adler-Adolf war mein lieber Arbeitskollege. Wenn ich den einmal ein bisserl ärgern wollte, dann hab ich bloß von der Niederreuther Panzerfalle anzufangen brauchen. Gemeint war damit die regulierte Elster im unteren Dorf. Das Bachbett war dort so schön breit und tief, daß die Elster zehnmal so viel Wasser hätte führen können, übergeloffen wäre sie noch lange nicht. Das Billigste, was ich darauf zur Antwort erhielt, war: „Rääch häust scha, ower da Maul koast haltn.“ Wenn Du, lieber Gowers, aber nun ausge-



Ein Gruß den Fünfzigjährigen

Dieses Bild, eingesandt von Lm. Hermann Reinel in Niederhofheim, Mühlweg 10, stammt aus dem Schuljahr 1926/27 und zeigt die zweite und dritte Klasse der Knabenvolksschule in der Rathauschule. Die Klassen waren wegen Lehrermangels – und weil es die Schülerzahl erlaubte – zusammengelegt. So änderte sich das Bild: Ein Jahrzehnt vorher war eine einzige Klasse noch 60 Köpfe stark. Lehrerin dieser beiden Klassen war Fr. Bittner. Die Buben, heute 50 und 51 Jahre alt, identifiziert der Einsender, der alle grüßen läßt, folgendermaßen:

1. Bankreihe von rechts: Kraus, Jäckel, Gläsel, Albrecht, Netsch, Stowasser, Hinke, Müller Wenzel.

2. Bankreihe: Hofmann Herm., Jobst, Jäckel L., Waibl, Ludwig, Reinel, Hohberger Harald.

3. Bankreihe: Ludwig Herbert, Ploß, Geier, Hohberger Hugo, Günther, Künzel Kurt.

4. Bankreihe: Zeidler, Feiler, Dürl, Seidel.

Stehend von links: Saul, Grüner, Lochmüller, Wölfel, Berger, Fr. Bittner, Krautheim, Rogler, Steidl, Künzel Helmut, Werner, Schmidt, Bittner, Grieshammer, Lang, Freund, Baumgärtel, Korndörfer Emil, Korndörfer Balthasar, Wolf, Biedermann, Bareuther, Dierl, Zscherp, Ritter, Walter.

rechnet auch noch den Niederreuther Säuerling mit „Hofmwasser“ vergleichst, so konntest Du gar nicht heftiger ins Fettöpfchen treten. Denn da hast Du wirklich nicht recht, der „Sailing“ hat sehr gut geschmeckt, ich habe in den 20 Jahren viele Hektoliter davon getrunken. Außerdem hatte er heilsame Wirkung. Wenne amal verstopft woa, nãu howe a Trumm Brãut dick mit Speekfett gschmiert und ho Sailing dazou trunkn – ma Lõiwier, nãu is wieder ganga wõi gschmiert.

Alfred Krõgel, 632 Alsfeld, Soldanstr. 2
(früher Grün)

ALS ICH im Oktober/November 1967 in Braunfels im neurologischen Sanatorium zur Kür weilte, erkundigte ich mich bei der dortigen Egerländer Gmoi, ob auch Ascher hier wãren. Ich erhielt negativen Bescheid. Und doch lebte damals noch der kürzlich verstorbene Bürgerschuldirektor Krauthem dort bei Tochter und Schwiegersohn. Was hätte ich da alles plaudern können mit ihm über unser liebes Asch! Dieser Seelenschmaus blieb mir leider versagt. Aber ich traf doch einen Ascher, bzw. eine Ascherin. Ich saß in einem Kaffeehaus, in das die Passagiere eines Autobusses strömten. Auf den freien Stühlen meines Tischchens nahmen ein Mann und eine Frau Platz. Das „A“ der Frau klang mir verdächtig. Sie war wirklich aus Asch, Frau Gretl Sommer vom Anger, Galanteriewarengeschäft neben Fischers Post. – Auch im Vorjahr gab es ein Zufallstreffen. Ich schwamm in der Adria, ein Paar kam mir schwimmend und plaudernd entgegen. Wieder das „verräterische“ tiefe A. In Urlaubsstimmung fragte ich nach dem Woher. Aus Selb. No ja, da war ich ganz nahe dabei auch daheim. So, in Asch. Der Mann war bis zu seinem elften Lebensjahr auch dort, in der Felix-Dahn-Straße. Sein Onkel war der Kraus von den „Heimat-treuen“. Dies alles erfuhr ich, und bei jeder Antwort kam mir Salzwasser in den Mund. Aber die Begegnung war mir diese „Unbill“ wert.

Bernd Müller, Offenburg

WIE SCHON WIEDERHOLT berichtet, werden sich die einstigen Aktiven der Ascher Fußballvereine und deren Freunde am Samstag, den 31. Mai und Sonntag, den 1. Juni in Ansbach beim Richter Gustl treffen. Nocheinmal dürfen daher die Organisatoren zum Besuche auch auf diesem Wege einladen und um allfällige noch beabsichtigte Anmeldung für Übernachtung bitten, damit jeglicher Regiefehler unterbleibt. Heuer wãren es 50 Jahre seit Gründung des DSV und 40 Jahre, daß die Sportbrüder als zweiter Ascher Fußballverein auf die Bühne traten und man könnte krãftig feiern, wenn wir daheim geblieben wãren. August und Hans

AUCH DIE EHEMALIGEN SPORTBRÜDER, die ich alle herzlich grüße, sollten zum Fußballer-Treffen am 31. Mai nach

HEIMATVERBAND DES KREISES ASCH e. V. Sitz Rehau

Landsmann, Landsmãnnin!
Auch Deine Mitgliedschaft ist wichtig!
Jahresmindestbeitrag 3.– DM
Karte an Lm. Adolf Kleinlein,
83 Landshut, Savignystraße 6,
genügt zur Anmeldung.

Der Heimatverband hat folgende
Konten:

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 102 181
Girokonto Nr. 289 bei der Stadt- und
Kreissparkasse Landshut.



Sie wollen sich heuer treffen

Das sind die Schüler der ersten Bürger-schulklasse am Stein, die vor 30 Jahren aus der Schule entlassen und, soweit sie evangelisch waren, konfirmiert wurden. Es ist der Geburtsjahrgang 1925. Der Klassen-lehrer Ernst Lederer (rechts stehend) konnte wohl seine Freude an den 43 sauberen Buben haben, die da so selbstbewußt in die Welt schauen. Nun haben sich einige der Schulfreunde von damals zusammen-gesprochen und regen an, das dreißigjãhrige Schulentlassungs-Jubiläum durch ein Treffen zu begehen. Laßt es Euch bitte

alle durch den Kopf gehen, wenn Ihr dieses Bild seht! Schreibt Eure Meinung und am besten gleich Eure Vorschläge an Franz Mãhner 521 Kreuztal-Ferndorf, Schlesische Straße 14. Am geeignetsten wãre wohl der Raum Heidelberg – aber auch eine Fahrt an die Heimatgrenze kãnnte in Erwãgung gezogen werden, denn sicher sind ja die meisten motorisiert. Da kãme dann wohl der Raum Rehau in Frage. Überlegt bitte nicht zu lange, schreibt so bald als möglich. Dann gibts hoffentlich heuer ein frohes Wiedersehen!

Ansbach kommen. Ich bin dzt hier in Bad Schwalbach zur Kur und das Anschriftenbũchlein „Ascher in aller Welt“ verhalf mir zu einigen schönen Plauderstunden mit der Ascher Lehrerin Frãulein Lustinetz, die hier mit ihrer Schwester ein Eigenheim bewohnt. Im Gästebuch stehen schon die Namen von vielen Aschern und Egerlãndern, solche Besuche sind dort sehr willkommen. Nach dieser Abschweifung nochmals: Sportbrüder, kommt nach Ansbach!

Adolf Oehm
letzter Sportbrüder-Obmann
Forchheim, Hõlderlinstraße 1

Christoph Krauthem f:

Sein letzter Brief

Drei Wochen vor seinem Tode – er starb am Gründonnerstag – erhielten wir von Bürgerschuldirektor Christoph Krauthem einen Brief: „Als begeisterten Leser des Rundbriefs drãngt es mich, etwas beizutragen. Bitte entschuldigen Sie die äußere Form, eine Reinschrift des Konzepts war mir nicht mehr möglich.“

Als 87jãhriger Ascher betrachte ich jeden Abend beim Fernseh-Wetterbericht mit Wehmut das einer Hundeschnauze ähnlliche Gebilde im Westen Böhmens. Welt-geschichtliche Veränderungen der Staats-bürgerschaften hatten wir in diesem Winkel zu ertragen: Österreichisch-ungarische Monarchie von der Geburt bis September 1918 – Deutsch-Österreich bis 18. Oktober 1918 – Erste Tschechoslowakische Republik bis 21. September 1938 – Freistaat Asch bis 3. Oktober 1938 – Großdeutsches Reich bis 20. 4. 1945 – dann wieder Tschechoslowakei, diesmal die Zweite Republik. Benesch erklärte uns Sudetendeutsche im Mai 1945 für vogelfrei, er ließ uns berauben und austreiben. Am 3. April 1946 kam ich mit meiner Frau, einer Tochter und zwei kleinen Enkelkindern – sie sind längst noch größer geworden als ihre ebenfalls nicht gerade klein geratene Mutter – in die amerikanische Zone des zerschlagenen Deutschlands. Die Amis registrierten uns am 9. April 1945 als in Wallau, 11 km

von Wiesbaden, wohnhaft. Wir wurden dort von einer Familie Dietrich freundlich aufgenommen. Unsere Heimat, den „Ascher Zipfel“, konnte ich aber nicht vergessen, auch wenn das Schicksal es weiterhin gnãdig mit mir meinte. Und so möchte ich halt noch einmal ein wenig von ihr plaudern, vor allem von den schönen Zeiten vor dem ersten Weltkrieg:

Im Norden der Ascher Bezirksgrenze erreichten wir in zweistündigem Fußmarsch Bad Elster, das herrliche Staatsbad des Königreichs Sachsen. Kurmusik, Kaffee, Gebäck, Rosen und einladende Kolonnaden mit vielen Souvenir-Lãden. An der Grenzschanke Jordan, noch auf böhmischem Boden, schob der Ascher Lehrer „Kusin“ Flauger mit dem sãchsischen Kõnig Kegelkugeln.

Wir drangen oft auch noch weiter hinein nach Sachsen: Adorf, die Endstation der Lokalbahn Asch-Roßbach-Adorf, lockte durch billige Anzũge, Spielzeug, Marina den. Wer es noch genauer wissen wollte, der begab sich schließlichsogar bis Plauen. Dort gab es damals schon ein richtiges Kaufhaus.

Schulausflũge fũhrten uns manchmal auch an die Dreilãnderecke beim Kaiserhammer, wo Bõhmen, Sachsen und Bayern zusammenstoßen, was dort durch drei Grenzsteine kenntlich gemacht wird. (Anmerkung der Schriftleitung: In einer Fern-seh-sendung nach Ostern, die Lm. Krauthem leider nicht mehr erlebte, konnte man diese Dreilãnderecke im Rahmen einer Reportage über die bayerischen Grenzen sehen. Das Gesprãch wurde mit dem Obermeister der bayrischen Grenzpolizei Hans Jakob gefũhrt, der aus Kaiserhammer stammt und heute in Regnitzlosau wohnt. Auch das Soldatengrab, das zu einem Wahrzeichen dieses Winkels wurde, war zu sehen.) Die Bãche wimmelten von Elritzen, Forellen und Flußperlmuscheln. Einmal beobachtete ich dort mit 70 Schul-kindern den tollkũhnen Sprung eines Eich-hõrnchens vom höchsten Baumwipfel hin-über zu einem anderen, um sich vor einem Edelmarder mit gelbem Brustfleck zu retten.

Im nahen Pfaffenwald wurden oft in einer Nacht bis zu fünfzig egerländer Mastochsen über die Grenze getrieben. Während einer solchen großen Schmuggelaktion traktierte man die Grenzaufseher mit Freibier – Anlaß dazu gab es durch Geburtstage und ähnliche Feste ja stets.

Das Bier spielte, sobald ein paar Ascher einen Ausflug nach Bayern machten, stets eine Rolle. Die geheizten Ställe in Wendelhammer beispielsweise waren willkommene Obdach für die feurigen Rösser, die von Asch aus ihre Schlitten zogen, in denen die Damen und Herren der Ascher Gesellschaft wohl verpackt saßen und sich an den Zeimern, Seidenschwänzen, Bergfinken und Goldhähnchen freuten, die von den leuchtenden Fruchtdolden der Vogelbeerbäume naschten. Nach Speis und Trank kams dann allerdings manchmal zu Zank und Ärger mit Kutschern, die das Freibier allzu heftig genossen hatten. Wenn aber ein „nüchternen Schlitten“ voranfuhr, dann fanden die vernünftigen Gäule der nachfolgenden Schlitten mit den Ausflüglern auch ohne weitere Anleitung zurück nach Asch.

Wegen seines herrlichen Sauerlings wurde das romantische Dörfchen Niederreuth gern besucht. Die junge Elster, die hindurchfließt, war vor 1914 voller Forellen. Und die nahe Leithen, einer der schönsten Hügel unserer Heimat, war reicher Fundort für Stein-, Birken- und andere Pilze. Mit meiner Familie zog ich aber auch oft am Fuße der Leithen entlang, wenn wir auf steilen Waldwegen dem Krugsreuther Strandbad zustrebten, einem Juwel, das sich die Krugsreuther in bienenfleißiger Arbeit geschaffen hatten. Das Wasser der Elster speiste es, es war immer wohltemperiert. Wenig später ergoß sich dann in das klare Elsterwasser allerdings die Aesch, in allen Regenbogenfarben schillernd von der Färbereiabwässern aus Asch. Da wandten sich die Forellen mit Schaudern...

„Allas hammer vullabiert, near dea stinkfaul Niegel niat“ – so und in ähnlich klingenden Abwandlungen schallte es über den Grasberg herüber zu uns in den Garten an unserem Hause in der Lindenallee. Schwarzbeeren, später Preiselbeeren wurden von Kindern und Eltern eimerweise heimgetragen. Wer einen Garten hatte, erntete sicher auch Johannis-, Stachel-, Himbeeren und Erdbeeren. Da wurden die Regale voll in den Kellern. Die Hausfrauen hatten viele Tage lang zu tun mit dem Einmachen. An unseren Beerensträuchern konnte ich beobachten, wie der große

graue und der rotrückige Würger Heuschrecken, ja sogar kleine Mäuse aufspießte. Bei einbrechender Dämmerung lauschte ich dem Grunzen der Igelmama, die unter Jungfichten ihre drei Jungen heranzuführte. Sie räumte unter den Feldmäusen auf, ließ mir aber immer noch genug, daß ich ihrer dreißig jedes Jahr mit Schlagfallen fing und sie zerhackt meinen Hühnern vorwarf, die überaus fleißige Legerinnen waren.

Ach, so könnte ich erzählen und erzählen von meiner geliebten Heimat. Aber die Finger wollen nicht mehr richtig, hoffentlich können Sie es auch entziffern, was ich da zusammenkritzelte. In den nächsten Tagen setze ich mich wieder drüber. Mir geht so viel durch den Kopf, und alles dreht sich um die Heimat. Ich will es noch aufschreiben, ehe es zu spät ist...

☆

Damit endet der letzte Brief Christoph Krautheims an uns.

Wir gratulieren

Goldene Hochzeit feiert das Ehepaar Gottlieb (76) und Alma Albrecht (72) (früher Asch, Morgenzeile 7) am 30. Mai fern der Heimat in Kanada (188 Stinson St. Hamilton – 20 Ont.). Als sich die jungen Brautleute vor fünfzig Jahren in der evangelischen Kirche in Asch das Ja-Wort gaben, hätten sie sich nicht träumen lassen, daß sie ihren Lebensabend jenseits des Großen Wassers erleben würden. Der schwere Schicksalsschlag, der den strebsamen Tischlermeister und begeisterten Schützenbruder durch die Vernichtung seines Lebenswerkes und die Vertreibung von Haus und Betrieb traf, wurde nur durch die aufopfernde Fürsorge seiner Lebensgefährtin erträglich. Mit vereinten Kräften hat sich das Ehepaar Albrecht vor zwölf Jahren in Kanada einen neuen Lebenskreis aufgebaut, in dem es, umgeben von Kindern und Enkelkindern, ein beschauliches Leben führt. Leider ist es nicht frei von Sorgen, denn der Jubilar mußte in den letzten Jahren wiederholt das Krankenhaus aufsuchen, um verschiedene Leiden auszuheilen. Zähigkeit und ein unbeugsamer Lebenswille haben ihn immer rasch gesunden lassen. Trotz eines schmucken Eigenheims, einer hinreichenden materiellen Versorgung und eines netten Bekanntenkreises deutscher Abstammung gleiten die Gedanken der beiden in stillen Stunden, besonders beim Lesen des „Ascher Rundbriefes“, mit leiser Wehmut zurück in die geliebte, verlorene Heimat, an alle ihre alten Bekannten und Freunde, vor allem aber an das Ascher Vogelschießen, für das Gottlieb Albrecht so oft den Vogel anfertigte. – Ebenfalls Goldene Hochzeit feierten am 8. Mai bei bestem Befinden Lm. Hermann Schmidt („Hanslone“) und Frau Rosa, gerufen Emma, geb. Wunderlich in Rehau, Schützenstraße 7.

90. Geburtstag: Herr Johann Zeidler (Am Kegel, Tierpark) am 26. 5. in Tann/Rhön, Töpfermarkt. Er war der Betreuer des kleinen Ascher Zoos, den er maßgeblich mitgeschaffen hatte. Als Lyra-Sänger war er ein hochwillkommener i. Tenor. Auch heute noch läßt er bei landsmännischen Zusammenkünften sein hohes C erschallen, daß es eine Art hat. Sein täglicher Spaziergang ist ihm Bedürfnis. Alle Landsleute in Tann und Umgebung wünschen ihm auf diesem Wege alles Gute, vor allem ein noch recht langes, gesundes Leben.

89. Geburtstag: Frau Marg. Lohmann (Gabelsbergerstraße) am 20. 4. in Schrobenshausen, Bahnhofstraße 21.

83. Geburtstag: Frau Katharina Eisert (Nassengrub) am 19. 5. in Lauffen/N., Gradmannstraße 36.

80. Geburtstag: Herr Ernst Sandig (Stabsintendant i. R., Kegelgasse) am 14. 5. in Linz/Do., Lessingstraße 10. Die dortige Ascher Runde schreibt uns dazu: Lm. Sandigs Geburtstag und das zwanzigjährige Bestehen der Ascher Runde in Linz fallen beziehungsreich zusammen. Sie wurde zunächst von Karl Hoyer geleitet. Dann übernahm sie Ernst Sandig. Er gewann neue Mitglieder und wob ein herzliches Band des Vertrauens der ‚alten‘ Ascher in ihrer neuen Heimat. Es galt ja nicht nur, Schätze der Erinnerung zu bewahren, sondern auch die Werte der neuen Heimat zu erkennen und zu pflegen. Hier bot Ernst Sandig jedem seine hilfreiche Hand. Bis Dezember 1968 fanden die monatlichen Ascher Abende im ‚Weißen Lamm‘ statt, da der Herbergsvater, Sepp Böttiger, selbst ein Ascher war. Nach Auflösung dieser Gastwirtschaft übersiedelte die Runde in das Gasthaus ‚Zum Laterndl‘ in der Kapuzinerstraße. Die Mitglieder der Ascher Runde wünschen ihrem Vorsteher zum 80. Geburtstag alles Gute, danken ihm für seine Leistungen und Mühen und wünschen, daß er – der sich trotz seines hohen Alters einer gesegneten geistigen und körperlichen Frische erfreut – noch weiterhin zum Wohl seiner Landsleute in Linz tätig sein möge, denn sicherlich erhält diese Arbeit und das Wissen um diese Leistung auch ihn wiederum jung. Der Name Ernst Sandig ist unlöslich mit der Ascher Runde in Linz verknüpft.

77. Geburtstag: Herr Albin Martin (Nassengrub-Eger-Bodenbach) am 15. 5. in Neuburg/Do., Mühlenweg 31 bei zufriedenstellender Gesundheit. Sein nach wie vor hellwacher Geist begnügt sich nicht mit der Erfassung allen Tagesgeschehens. Er greift, wie er es seit langem gewohnt ist, auch noch persönlich in den Kampf um Freiheit und Frieden mit ein. Seine Korrespondenz mit führenden Persönlichkeiten des politischen Lebens zeugt davon. In einem eigenhändig unterzeichneten Schreiben dankte ihm z. B. auch Willy Brandt in seiner Eigenschaft als Außenminister. In diesem Schreiben heißt es u. a.: „Ihre Ausführungen sind so interessant, daß ich sie sofort an meine Mitarbeiter weitergeleitet habe...“

70. Geburtstag: Herr Hermann Burkel (Roglerstraße 23) am 6. 5. in 7062 Rudersberg, Brühlstraße 13. – Frau Lydia Kropf (Thonbrunn) am 26. 4. in München-Obermenzing, Heerstraße 8.

65. Geburtstag: Die Zwillingsschwestern, Frau Marie Wagner und Frau Luise Wunderlich (die Geipelmädln aus der Lange-gasse 42, Neue Welt) am 1. Juni in Hof; Frau Wagner in der Köditzer Straße 7/8, Frau Wunderlich in der Orleansstraße 4. Beiden hat der Weltkrieg schmerzliche Wunden geschlagen. Frau Wunderlich verlor 1944 ihren Mann bei Witebsk, Frau Wagner Mann und siebzehnjährigen Sohn in den letzten Kriegstagen.

Eine alte Erinnerung für die Steinpöhler

Am Wege durch den Pfaffenwald zum lieben Biernest Faßmannsreuth stand eine starke, hohe Fichte, deren eine Wurzel etwa 3 m lang auf der Erde verlief und fast ebenso stark war, wie der Stamm. Das Bild zeigt Steinpöhler bei diesem Baum im Jahre 1913.

Vordere Reihe v. l.: Wilhelm Wölfel, Unter-Kannerstoffel 113, Alma Christianus, Kathi Müller/Drosta aus Amerika (Tante von Margareth Wölfel/Drosta 113/200), Margareth Wölfel/Drosta 113/200, jetzt in Ludwigsbrunn-Faßmannsreuth.

Hintere Reihe v. l.: Oberlehrer Theodor Christianus, Ulrich Drosta 200, letzter Ortsvorsteher von Steinpöhl und dann Gemeindebetreuer, Lehrer Franz Völpel.





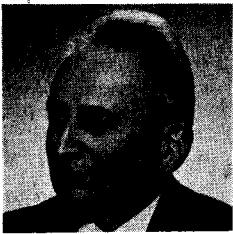
Zum 80. Geburtstag, den Gustav Graf, Gastwirt und Konditor aus der Oberen Hauptstraße, am 7. April in Frauenau begehen konnte, rufen ihm seine vielen Freunde vom DSV Asch ein kräftiges Hipp-hipp-hurra zu und wünschen ihm und seiner lieben Hedwig nachträglich fernerhin alles Gute. Wenn er auch diesmal nicht, wie vor zwei Jahren am Treffen der Fußballer teilnehmen wird, so hoffen doch viele bei anderer Gelegenheit mit ihm einen kräftigen Händedruck austauschen zu können.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Die Schulkameraden des Jahrgangs 1887 im Gedenken an ihren treuen Freund Otto Hollerung 75 DM – Statt eines Kranzes für Herrn Hollerung von Hans Geyer Freising 20 DM – Statt Grabblumen für Frä. Antonie Hausner von Christiane Quaiser Gartenberg 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Ida Rogler in Memmingen von Fam. Wilfert Sonthofen 15 DM – Im Gedenken an den verstorbenen Landsmann Adolf Wunderlich in Bamberg von der dortigen Ascher Gmeu 35 DM – Als Dank für die Gratulation des Heimatverbandes zu seinem 80. Geburtstag von Hans Ludwig Heidelberg 20 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Heinz Köhler in Griesbach von Ernst und Emmy Hofmann Rothenburg o. T. 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Ida Rogler in Memmingen von Willi und Fanni Kuhn Hünfeld 10 DM. – Anlässlich des Heimganges von Frau Ida Riedel geb. Goßler (Unterschönbach) von den Goßler-Töchtern (Angergasse) 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Bürgerschuldirektor Christoph Krauthheim †. Im Alter von 87 Jahren verschied am Gründonnerstag, den 3. April Herr Bürgerschuldirektor i. R. Christoph Krauthheim in Braunfels a. d. Lahn. Mehrere Ascher Schülergenerationen gingen durch die Hand dieses ausgezeichneten Erziehers. Er war vom Jahre 1900 bis 1945 ununterbrochen an Ascher Schulen als Pädagoge tätig, während der letzten zehn Jahre als Direktor einer Bürgerschule am Stein. Auch nach der Vertreibung stand er noch bis zu seinem 68. Lebensjahr am Katheder, hier nun vor hessischen Kindern



und solchen aus dem Egerlande. Daheim war er erzieherisch auch über seinen beruflich-schulischen Bereich hinaus tätig. Die Erwachsenen-Fortbildung lag ihm sehr am Herzen. Unter seinem Vorsitz wurden seinerzeit die beiden Ascher Fortbildungsvereine zu einer Organisation zusammengefügt. Seine musische Veranlagung lebte sich in der Musik und in der Malerei aus. Im Männergesangsverein Asch versäumte er keine Probestunde, wirkte aber auch im Haus- und Sinfonieorchester dieses Vereins mit. Es waren trübe Stunden für ihn, als er 1945 zusammen mit anderen Internierten unter tschechischer Bewachung das wertvolle Notenmaterial, die Ehrenpreise und Urkunden seines Vereins im Turnhallenhof zu einem Scheiterhaufen schichten mußte, der dann tagelang schwelte. Nach der Vertreibung fand Christoph Krauthheim mit seiner Frau, seiner Tochter Else Hüttner und deren zwei Kindern freundliche Bleibe in Wallau b. Wiesbaden. Noch im gleichen Jahr traf ihn ein schwerer Schlag: Seine Frau wurde Opfer eines Verkehrsunfalles. Als er dem Schuldienste endgültig Valet sagte, übersiedelte er zunächst zu seinem Sohn Gustav nach Wiesbaden und zehn Jahre später – die Großstadt war ihm zu lärmend geworden – zu seiner Tochter Gertrud Flauger nach Braunfels. Auch hier wurde er wieder im Kultur- und Verschönerungsverein tätig. Man kannte ihn und war es gewohnt, daß er an landschaftlich oder

architektonisch schönen Punkten des Orts an seiner Staffelei stand und malte. Sein letztes Bild, ein Blumenaquarell, entstand acht Tage vor seinem Tode. Nur wenig früher schrieb er für den Rundbrief noch einen Beitrag, den unsere Leser auf Seite 74 dieses Heftes finden. – Frau Anna Dötsch, geb. Ludwig (Mähring) nach kurzer Krankheit am 2. 3. im 80. Lebensjahr in Rehau, wo sie im gemeinsamen Haushalt mit ihrer Tochter Zita wohnte. Viele Trauer-gäste gaben ihr die letzte Ehre, die Ascher Gmeu ehrte sie durch Nachrufe und Kranzniederlegung. – Herr Otto Hollerung, Reichsbahnsekretär i. R. (Stadtbahnhof) 82-jährig am 8. 4. in Wappersdorf/Opf. Er wurde am 11. April in Nürnberg eingeäschert. Lm. Hollerung, ein seinem Wesen nach geselliger und heimattreuer Mensch, war der Initiator jener durchaus nicht alltäglichen jährlichen Treffen, die der Geburtsjahrgang 1887 veranstaltet. Jahr für Jahr kommen die alten Herrn zusammen, auch wenn ihr Häuflein schmilzt. Otto Hollerung war ihr Getreuester. Man wird ihn sehr vermissen. – Frau Else Senger geb. Stöß (Neuberg) 72-jährig nach kurzer, schwerer Krankheit am 11. 4. im Krankenhaus Schotten. Sie war auch in ihrer neuen Heimat wegen ihrer Schaffensfreude und ihres freundlichen Wesens beliebt. War der Anfang auch schwer, so erbaute sie doch mit Mann und Tochter ein schönes Haus, an dem sie sich leider nur kurze Zeit freuen durfte. Den Verlust ihrer jüngsten Tochter vor zwei Jahren und ihres Schwiegersohnes, Mann ihrer ältesten Tochter in Wien, vor acht Monaten vermochte sie nicht zu verwinden. Ihr Mutterherz schaffte es nach einer Lungenentzündung und einem Herzinfarkt nicht mehr. An ihrer Feuerbestattung in Gießen beteiligten sich viele Landsleute und Einheimische. – Frau Ernestine Schindler, geb. Wunderlich (Mähring) am 26. 3. in Rehau plötzlich an Herzschlag im 76. Lebensjahr. Wie in der alten Heimat, so war sie auch hier allseits geachtet und beliebt, was auch die Trauerfeier erkennen ließ. Viele Verwandte, Freunde und Bekannte waren anwesend, die SL-Ogr. und die Ascher Gmeu in Rehau dankten ihr durch ehren-den Nachruf und Kranzniederlegung. – Frau Margarete Wunderlich geb. Kraus (Bayernstraße 54) 82-jährig am 21. 3. im Krankenhaus Ebgingen. Schon 1934 war ihr der Gatte, Kaufmann und Limonadenerzeuger Bruno Wunderlich, im Tode vorausgegangen. Der Ehe entstammt ein Sohn. Für ihn führte die Mutter dann das Geschäft weiter bis zur Vertreibung. Im Herbst 1946 wurde sie mit ihrer Nichte Frä. Ritter nach Niederbayern ausgewiesen. Sie verbrachten schöne, aber auch schwere Stunden, denn die alte Heimat konnte sie nicht vergessen. Im Jahre 1956 nahm dann der Sohn die Mutter in seine unmittelbare Nähe, wo sie auch ihre letzten Jahre verbringen durfte. Sie verschied sanft, mit den Gedanken noch in der alten Heimat. Viele Sudetendeutsche und Einheimische, bei denen sie immer beliebt war, gaben ihr das letzte Geleit. – Herr Karl Müller (Malermeister, Grün) am 23. 4. in Stuttgart. Kurz vorher, am 8. Feber, durfte er noch seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Lieben feiern. Ohne Furcht sah er dem Tod entgegen, sein Humor half ihm dabei. Unter Anteilnahme seiner Freunde und Nachbarn fand die Trauerfeier und seinem Wunsch gemäß die Einäscherung auf dem Pragfriedhof in Stuttgart statt. In aller Stille wurde dann die Urne auf dem Gablenberg-Friedhof in Stuttgart beige-setzt. – Herr G. W. Wölfel, Rektor i. R. (Haslau) in Rehau. Die Nachricht traf bei Redaktionsschluß ein. Eine Würdigung wird nachgetragen.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe München berichtet: Die Zusammenkunft am 4. Mai, verbunden mit der Filmvorführung vom Ascher Vogelschießen 1968, war ein voller Erfolg. Das Gmeulokal war von etwa 80 Landsleuten wieder gut besetzt. Vater und Sohn Gustav Ernst aus Rehau zeigten ihren mit Spannung erwarteten Film vor, der auf großes Interesse stieß. Mancher Zuschauer erkannte sich selbst auf der Leinwand wieder. Den beiden Gästen aus Rehau wurde für ihre viele mühevollen Arbeit und für die geschickte Film-Regie reicher und verdienter Beifall gezollt. Ihnen sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. – Am Himmelfahrtstag ist ein Ausflug nach Dachau geplant. Treffpunkt im Schloß-Restaurant. Abfahrt von München am 10.12 Uhr. – Nächstes Treffen in München am Sonntag, den 1. Juni im Gmeu-Lokal.

Die Heimatgruppe Selb berichtet: In der Aprilzusammenkunft am 27. 4. gab es viele neue Gesichter aus Schwarzenbach/S., Rehau, Hof, Plößberg, Thiersheim und Erkerseuth, sodaß Lm. Anton Wolf zu seiner Freude über 60 Landsleute begrüßen konnte. Obwohl unser Pauls-Kathi mit ihrem Humor diesmal fehlte (sie war vom Urlaub noch nicht zurück), floß die Unterhaltung munter hin. Am 1. Juni, also acht Tage nach Pfingsten kommen wir wieder zusammen. Es ergeht herzlichste Einladung an den immer größer werdenden Kreis von Heimatfreunden. Es wird über den Sudetendeutschen Tag in Nürnberg berichtet werden, bei dem die teilnehmenden Selber Landsleute recht viele Ascher zu treffen hoffen.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:
Gerstner Wilhelm 865 Kulmbach Fischergasse 17 (Rosmaringasse 46) Übersiedlung aus Obertausen nach Verehelichung mit Frau Elise Müller aus Asch.
Goldschald Hans 84 Regensburg Brandlbergerstr. 140 (Hauptstraße 143, Sped. Wohlrab) Umzug im Ort
Marlin Lisl 8481 Eschenbach/Opf. BRK-Ältenheim (Egerer Straße 45) Übersiedlung aus Neuhaus/Pegnitz
Meixner Berta 8 München 19 Klugstr. 144, Marienstift (Lerchenpöhlstraße 34) Umzug im Ort
Michl Hans 694 Weinheim Konrad-Adenauer-Str. 6 (Schwindgasse 2044) Umzug im Ort
Rogler Richard, Bürgerschuldfr. i. R. 867 Hof/S. Blücherstr. 35 – Übersiedlung aus Schwäbisch Hall zu seinem Sohne, Steueramtmann Helmut R. Schaffelhofer Marie, Baumeisterswwe. 6461 Rothenberg b. Gelnhausen, Karlsbader Str. Übersiedlung aus Altenmittlau
Wander Anny 8264 Waldkraiburg Münchner Pl. 13-15 (Direktrice, Haus Wessely) Übersiedlung aus Deggendorf
Weber Emma 8264 Waldkraiburg Adalbert-Stifter-Wohnheim, Münchner Platz (Pestalozzistr., geb. Fleißner, verw. Zupfer) Übersiedlung aus Kirch-hain.

Wenn Sie umziehen . . .

dann melden Sie doch bitte Ihr Rundbrief-Abonnement bei Ihrem Postamt um. Die für Sie zuständige Post-Zeitungsstelle hat nämlich Ihre Poststammkarte und auch das Adrema-Plättchen. Ihr Rundbrief wird also nicht beim Verlag in München, sondern erst bei Ihrem Zeitungspostamt mit Ihrer Anschrift versehen. Dort also wird die Anschriftenänderung vollzogen. Darum hebt die Post für jede solche Anschriftenänderung auch eine Gebühr von 90 Pfennigen ein. Sie teilt dann auch dem Verlag die neue Anschrift mit.

Georg Schneider: EINLADUNG NACH SÜDTIROL. Langen-Müller-Verlag 1969 – 204 Seiten mit 12 farbigen und 12 schwarz-weißen Abbildungen. Leinen 19.80 DM.

Das ist ein Buch zur Vorfreude und zum Nachkosten für Südtirolfahrer. Wer dieses Land kennt, liebt es. Was er für diesen Gottesgarten empfindet, Georg Schneider spricht es aus. Hier sein Schlußsatz: „Dieses Land bietet dem Reisenden tausend Blicke, und immer ist der Blick anders, und jeder Blick ist ein Blick zur Höhe oder zur Tiefe und immer doch ein Geschenk der Heiterkeit Südtirols. Es gibt noch Wunder, wandert nur!“ Das ist es;



aber das allein macht die Fülle des Buches noch nicht aus. Zum Land gesellen sich die Leute. Und Georg Schneider, als Lyriker wie als Erzähler von seinem Publikum gleichermaßen geschätzt, weiß viel von ihnen, ihrem Dasein und ihrer Geschichte. Er erzählt es phrasenlos und innig, wie es dem Lande Walthers von der Vogelweide geziemt. Ein gutes Buch, mit gutem Text und guten Bildern. B. T.

Nochmals Politik:

Die Angst ist wieder da

Unter diesem Titel brachte die „Süddeutsche Zeitung“ vom 30. April eine sehr ausführliche Reportage ihres Mitarbeiters Ulrich Kempfski, der sich in Prag nach dem Machtwechsel Dubček-Husak umgeschaut hatte. Wir entnehmen dem Berichte folgende Stellen:

„Kein wildes Aufbegehren ist zu vernehmen, auch Verzweiflung nicht. Die weitaus meisten Menschen sind vielmehr niedergedrückt von jenem stillen Kummer, der sich in den Herzen der Menschen einzunisten pflegt, wenn sie endgültig besiegt sind. Mit dem Kummer paart sich häufig Furcht. Wird die Zuchtrute der Macht bald wieder zu spüren sein? Wird die nahezu abgewirtschaftete Kraft des Landes ihre letzte Substanz verbrauchen? Wer genug Geld auf dem Sparkonto hat, deckt sich also mit Waren ein, hortet alles, was verfügbar und hinlänglich wertbeständig ist: Eisschränke, Schuhe, Konserven, Mehl...“

Der Wind der Angst erhebt sich wieder. Denn jeder hierzulande weiß, wie schnell es Kommunisten fertig bringen, einen scheinbar eingefriedeten Zustand aufzuheben und völlig umzukehren. Ein drastisches Beispiel hierfür muß die Presse des Landes abgeben, deren Journalisten die Vorhut der Parteireformer waren... Jetzt ist die Presse wieder gleichgeschaltet, amtlich verödet. Chefredakteure und prominente Publizisten wurden ausgewechselt. Die Zensur benimmt sich strenger als in den letzten Novotny-Jahren. Die Zensoren tilgen in den Manuskripten selbst Lenin-Zitate, falls diese nur irgendwie geeignet erscheinen, dem neuen verordneten Zeitgeist zu widersprechen... Die Arbeiter hatten sich daran gewöhnt, an die Prophezeiung zu glauben, man werde in zwei bis drei Jahren Österreich etwa eingeholt haben. Sie haben an bessere Kaufkraft geglaubt, sowie daran, den Traum vom eigenen Auto bald verwirklichen zu können. Nun gärt in ihnen der gefährliche Geist vernichteter Hoffnung. Die erste Folge: Schlagartig verschlechterte Arbeitsmoral, die in drastischen Bekundungen Ausdruck findet: „Wer nicht stiehlt, schädigt seine Familie.“ Oder: „Wozu noch arbeiten – für die Russen?“... Die Kommunistische Partei der CSSR droht in einen vernichtenden Strudel zu geraten. Der Mitgliederstand, bisher mit 1,6 Millionen beziffert, bröckelt ab. Bündelweise geben Parteimitglieder seit der April-Katastrophe ihre Mitgliedsbücher zurück. Andererseits sehen sich örtliche Funktionäre von Parteilosens bestürmt, ihre im Vorjahr nach geheimer Wahl erworbene Stellung zu halten, sie

Die Männer der Bürgerlichen

Im Zusammenhang mit H. H. Glaessels Erinnerungen an die Bürgerliche Brauerei in Asch (Rundbriefe 1 und 2/1969) sind diese zwei Bilder sicher von Interesse: Verwaltungsrat und Rechnungsprüfer (links) und die Belegschaft (rechts). Von den gewichtigen Männern des Vorstands lebt wohl keiner mehr. Sie trugen alle stolz den damals noch – und heute wieder – beliebten Schnurrbart. Einige von ihnen kann der Rundbriefmacher, der der nächsten Generation angehört, noch aus eigener Erinnerung nennen: Von links Günther (Schönbacher Wirt), Gelbgießer Reinl, Ludwig (Isaak), die zwei nächsten zwar bekannt, aber der Name entfallen, dann Kaufmann Thorn, Brauereiobmann Günthert, Julius Merz, Fabrikant Wagner (Wongerirl). Wer nennt die anderen? Und wer die wackeren Biererzeuger auf dem zweiten Bild?

auf keinen Fall solchen Genossen kampflös abzutreten, deren erneuerte Herrschaft wieder gleichbedeutend wäre mit Ämter-schacher, Zwang und Fälschung.

Elf Tage nach seinem Sturz muß Dubček es hinnehmen, am gleichen Ort aufs Abstellgleis geschoben zu werden, wo einst der Schauplatz seiner Triumphe war: im Spanischen Saal der Prager Burg. Die Abgeordneten der beiden Kammern des Parlaments wählen ihn hier zum Präsidenten der Bundesversammlung. Im Spanischen Saal hat im April 1968 das KP-Zentralkomitee jenes Aktionsprogramm postuliert, durch dessen Schlagwetterkraft dann der ganze Ostblock erschüttert wurde. Jetzt ist Dubček willig genug, öffentlich klarzumachen, was ohnehin jedermann weiß:

daß die Tschechoslowakei den nach der sowjetischen Invasion immer noch verbliebenen Spielraum kleiner Freiheit seit der April-Katastrophe endgültig verloren hat... Natürlich spricht Dubček dies nicht so aus. Aber all seine Worte sprechen eben dies an. Es sind Worte von lähmender Leere, so stockend verlesen, als seien sie für die Selbsteinschätzung eines Mannes, den die Sowjets im letzten August in Handschellen abführen ließen, zutiefst beschämend.

Dubček sieht, während er spricht, verändert aus. Alle Pffiffigkeit, die sonst sein bestimmender Ausdruck war, hat sich verloren. Seinen Mund umspielt nicht mehr die früher stets spöttisch wirkende Heiterkeit. Während er redet, macht sich Parteichef Husak einen Spaß daraus, mit einer in der Nähe sitzenden Rotblonden munter zu palavern. Die Abgeordneten lassen ihren Schlußbeifall dünn ausfallen, lieblos kurz. Zuvor, als das Wahlergebnis verkündet worden war, hatte eine Gruppe Hinterbänkler noch gemeint, Dubček verdiene immerhin, daß man zu seinen Ehren aufsteht; sie versuchten, durch heftiges Klatschen eine Ovation in Gang zu bringen. Doch schnell haben sie dies dann abgebrochen, betreten untertauchend gleich Konzertbesuchern, denen zu spät bewußt wird, sich in einer neuen Partitur nicht auszukennen.

Als Alexander Dubček, von niemandem begleitet, den Spanischen Saal verläßt und ins Freie tritt, harren seiner im inneren Hof des Burggeländes alle, die aus ganz Prag zusammenströmten, um ihm zu beweisen, nicht bloß Lippendiener zu sein. Viele sind es jedoch nicht – genau abgezählt nicht mehr als 21.

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlissen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an
BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 16
gegründet 1882



38

Abspannung - Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal

FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

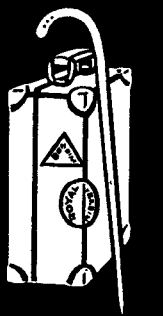
Sie verreisen ?

... fern der heimatischen Küche sollten Sie
immer einen wohlschmeckenden Magen-
bitter zur Hand haben; am besten

3 Richter

denn 3 Richter macht vieles bekömmlicher!

Robert Richter 8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof



Großes, neues Zwei-Familienhaus

Raum Selb

ZU VERKAUFEN.

Zwei Wohnungen mit je 70 qm. Jede
Wohnung mit Bad und WC. Schön ange-
legter Garten. Massivgarage. Alles in
erstklassigem Zustand. Gute Zufahrt auf
asphaltierter Straße. 90 qm asphaltierter
Hofraum. Angebauter Geräteschuppen.
Ruhige, naturverbundene Wohnlage. Preis
85 000.- DM, Anzahlung 35 000.- bis
45 000.- DM.

Direktzuschriften erbeten unter „Haus-
kauf“ an den Ascher Rundbrief, 8 Mün-
chen 50, Grashofstraße 9.

Modern eingerichtete Strickwarenfabrik sucht zum baldigen Eintritt

Strickerei-Techniker

für Universal-, Stoll- und Alemannia-Flachstrickautomaten. Kenntnisse der
Rundstrick-Dubied-Automaten erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Die Stellung
ist ausbaufähig. Gehalt nach Vereinbarung. Wohnungsfrage kann gelöst
werden.

Angebote unter „1/5“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Gras-
hofstraße 9.

Für die vielen Geschenke und Auf-
merksamkeiten möchte ich mich bei
allen, die meiner zu meinem 95. Ge-
burtstage gedachten, recht herzlich
bedanken.

München 60, Heerstraße 8

Adam Martin
aus Thonbrunn

Nach kurzem, schweren Leiden ist am 8. Mai 1969 mein lieber, herzensguter
Vater, unser lieber Schwager, Onkel und Cousin

Herrn Gustav Wilhelm Wölfel

Rektor i. R.

kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres sanft entschlafen.

Rehau/Ofr., Tannstraße 2 – früher Haslau

In tiefer Trauer:

Ella Wölfel, Tochter
im Namen aller Angehörigen

Nach einer schweren Krankheit ver-
schied am 19. April im 70. Lebens-
jahr mein lieber Mann, unser guter
Vater, Großvater, Schwiegervater
und Bruder

Herr RICHARD SCHINDLER

fr. Landwirt in Schönbach b. Asch

Vilsbiburg, Karlsstraße 10

In stiller Trauer:

Anna Schindler, Gattin
im Namen aller Verwandten

Sie hat den Frieden gewonnen.
Still und bescheiden ertrug sie das Leben,
ihr langes, schweres Leiden und ihre letzte Stunde.

In Stille und Wehmut haben wir unsere gute Mutter,

Frau Ida Kral

geb. Joachim

* 15. September 1914 † 3. Mai 1969

am Mittwoch, den 7. Mai 1969 in Grafenwöhr zur letzten
Ruhe gelegt.

Nun sind wir allein

Josef und Reinhilde Kral
Manfred und Wally Kral
sowie die vier Geschwister
Erna, Gerda, Tilde und Herbert.

Nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, verstarb meine
liebe Frau

Berta Seydel

Seilermeisters-Gattin

am 13. 4. 1969 im 76. Lebensjahr.

Die Einäscherung fand in aller Stille in Hof/S. statt, wo
auch die Urne im Familiengrab beigesetzt wurde.

In stiller Trauer:

Georg Seydel, Gatte
Wilhelm Seydel, Sohn
Lisette Seydel, Schwiegertochter
Walter Seydel, Enkel
nebst Anverwandten

Rehau, Altenheim am Schild 4. – Hof/S., E.-Reuter-Str. 4
früher Asch, Robert-Koch-Straße 2127

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herz-
lichen Dank.

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Patin und Tante

Frau Lisette Göbler

geb. Prell

am 9. April 1969 im 79. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer: Familie Robert Lederer
Familie Johann Prell
Familie Arthur Ploß
Familie Otto Prell

Rehau, Regnitzlosauer Straße 24 – früher Schönbach/Asch
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Patin, Tante und Cousine

Frau Ernestine Schindler

geb. Wunderlich

ist am 26. März 1969 im 76. Lebensjahr völlig unerwartet in den ewigen Frieden heimgegangen.

Rehau, Dürrenloher Straße 6 – früher Mäh ring 19

In stiller Trauer: Arno und Trina Schindler
Erwin und Traudl Schindler
und alle Verwandten
Günter und Wilfried, Enkelkinder
und alle Verwandten

Die Trauerfeier fand am 28. März 1969 in Rehau statt.
Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach der Reise und Wanderung erfrischt und entspannt eine Einreibung mit



Brackal

FRANZBRANTWEIN MIT MENTHOL

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Nach langem, schweren Leiden ist mein geliebter Mann

JOSEF FRANK

4. 6. 1904 – 14. 4. 1969

verstorben.

In stiller Trauer:

Ella Frank, geb. Reichenauer
Theresia Frank, Mutter
Johanna Zollinger, Schwester
Willi Frank, Neffe

8 München, Fürstenrieder Str. 325
fr. Asch/Lerchenpöhl, Keplerstr. 1597

Die Schulkameraden der Rathauschule Asch, Jahrgang 1887, betrauern den Tod ihres unvergeßlichen Kameraden

OTTO HOLLERUNG

geb. 17. 3. 1887 – verst. 8. 4. 1969
in Wappersdorf.

Wir werden unseren alten, guten und treuen Kameraden nie vergessen. Er ruhe sanft!

Seine Ascher Schulkameraden 1887

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.

Ich hab' den Berg erstiegen, der mich so müd' gemacht;
ich schlafe nun in Frieden, ihr Lieben gute Nacht.

Mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Otto Hollerung

Reichsbahn-Sekretär im Ruhestand

geb. am 17. 3. 1887 gest. am 8. 4. 1969

ist in Frieden heimgegangen.

Wappersdorf/Opf., früher Asch, Stadtbahnhof

In stiller Trauer:

Berta Hollerung, Gattin
Edith Nousek, Tochter mit Sohn (USA)
im Namen aller seiner Kinder
und Anverwandten

Gott der Herr hat am 23. April 1969 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Karl Müller

im 81. Lebensjahr in den ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer:

Frieda Müller, Gattin
Ernst Müller mit Gattin
Margarete Strauß, geb. Müller
mit Gatten und Tochter Irmgard
nebst allen Verwandten

Stuttgart, Klingenstraße 78 – früher Grün bei Asch

Müh' und Arbeit war sein Leben, Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 15. Feber 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Adolf Welzel

früher in der Bürgerlichen Brauerei Asch

Kurz vor seinem 85. Geburtstag ist er für immer von uns gegangen.

Wir betteten unseren lieben Entschlafenen in Hungen/Oberhessen zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Hermann Mühling und Frau Erna, geb. Welzel
Albin Kühnl und Frau Berta, geb. Welzel
Adolf Büstefeld und Frau Klara, geb. Welzel
Andreas Welzel und Frau Retti
Enkelkinder und alle Anverwandten

6303 Hungen, Goethestraße 12 – früher Asch, Kantgasse 9 (Alpenrose)

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 23. 3. 1969 unsere liebe Tante, Patin und Schwägerin,

Frau Ida Unger

geb. Meyer

nach längerem Leiden im 82. Lebensjahre.

Schwarzenbach/Saale, Georgstraße 7
früher Asch, Niklasgasse

In stiller Trauer:

Gertrud Nopp, geb. Ebner, Wolfenbüttel
Familien Unger, Schwarzenbach/Saale
und Aschau

Am 3. April 1969 hat Gott unsere liebe Tante und Patin

Fräulein Marie Ebner

nach langem Leiden im Alter von 81 Jahren zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

Regen, Marienheim – früher Asch, Hauptstraße

In stiller Trauer:

Gertrud Nopp, geb. Ebner und Familie
Wolfenbüttel, Wullenweberstraße 10

Nach längerem Leiden, jedoch schnell und unerwartet, verschied am 18. April 1969 unsere gute, immer treubesorgte Mutter, Oma, Uroma und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester und Tante

Frau Marie Böhm

in ihrem 89. Lebensjahr.

Neumarkt/Opf., Mariahilfstraße 15 – früher Neuberg

In stiller Trauer:

Emma Bergmann, Tochter
im Namen aller Verwandten

Die Einäscherung fand in aller Stille am 22. 4. in Nürnberg statt. – Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Am Gründonnerstag verschied im 88. Lebensjahr unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Christoph Krautheim

Bürgerschuldirektor i. R.

6333 Braunfels/Lahn, Königsberger Straße 12
früher Asch, Lindenweg

In stiller Trauer:

Die Familien
Wilhelm Flauger
Dr. Karl Hüttner
Gustav Krautheim

Unsere liebe Mutter, unsere herzensgute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Ella Pischtjak

geb. Glück

ist am 20. April 1969 im Alter von 66 Jahren unerwartet und für uns unfaßbar heimgegangen.

Ihr Lebensweg war Liebe und Sorge für die Ihren. Sie wird in unseren Herzen unvergessen bleiben.

In stiller Trauer:

Hella Schulze, geb. Pischtjak
Georg Schulze
Sigrid und Bärbel als Enkelkinder
Familie Max Glück
Familie Georg Schulz
und alle Angehörigen

Münster/Westf., Hiltrupstraße 31, Geisenheim, München

Gott der Herr nahm am 20. April 1969 unsern lieben Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Ernst Prell

im 95. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Bertl Martin, geb. Prell
Elsa Korndörfer, geb. Prell
nebst Enkel und Urenkel

6228 Eltville, Bertholdstraße 33 – 3509 Schnellrode
früher Schönbach, Kathrinenstadt 65

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlich Dank.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben!

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 11. April nach kurzer, schwerer Krankheit meine Gattin, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Elsa Senger

geb. Stöss

im Alter von 72 Jahren.

Harb bei Nidda, Karlsbader Straße 1 – früher Neuberg

In stiller Trauer:

Ernst Senger, Gatte und Tochter Bertl, Harb
Heinrich Senger, Sohn u. Fam., Oberschmitt
Elsbeth Wiesner, Tochter und Kinder, Wien

Die Einäscherung erfolgte auf Wunsch der Verstorbenen in Gießen statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 21. 3. 1969 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Margarete Wunderlich

geb. Kraus

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:

Bruno Wunderlich mit Frau u. Kindern
Karin, Harry und Carmen

7477 T.-Truchtelfingen, Bitzerstraße 49
früher Asch, Bayernstraße 54

Die Beerdigung fand am 25. März 1969 in Truchtelfingen statt. – Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.